

# Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassentonto: Dresden 55 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nach 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 80 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverletzungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennessdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Pörschdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischschnee, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele Verantwortlich: R. Rohlfapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarische Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterscheine einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 38

Bad Schandau, Dienstag, den 15. Februar 1927

71. Jahrg.

## Für eilige Leser.

\* Reichspräsident von Hindenburg war Gast des Königs von Schweden, der vorübergehend in der Reichshauptstadt weilte.

\* Zwei englische Regimenter sind zum erstenmal seit dem Boxeraufstand in Gegenwart riesiger Menschenmassen in Schanghai gelandet worden.

\* Bei Hull stießen zwei Personenzüge zusammen; es gab 12 Tote und etwa 40 Verletzte

\* Am gestrigen Montag nachmittag ereignete sich in Berlin in der Anhaltstraße ein schweres Verkehrsunfall. Ein Autobus stieß mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wobei zwei Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

\* In Nigata (Japan) wütete ein schwerer Schneesturm, durch den zahlreiche Häuser zerstört wurden. Die Zahl der Toten wird auf 91 geschätzt.

\* Wie in Belgrader politischen Kreisen verlautet, wird in den nächsten Tagen zwischen dem hiesigen deutschen Gesandten und dem Außenminister Rintschitsch eine vorbereitende Besprechung über den Abschluß eines Handelsvertrages und eines Schiedsgerichtsvertrages stattfinden.

\* Im Berliner Konzerthaus fand am Montag abend eine große Kundgebung der deutschnationalen Arbeiterschaft statt, die der Bekämpfung der Kriegsschuldfrage gewidmet war. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der der Protest, der von der deutschen Regierung wiederholt gegen die Kriegsschuldfrage erhoben wurde, erneuert wurde.

## Auswanderung Deutscher nach Argentinien.

Von Fr. Paulig-Bahia Blanca (Argentinien).

Bei den in Deutschland noch immer anhaltenden ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen ist es begreiflich, daß viele Volksgenossen, die trotz redlicher Bemühungen dort keine lohnende Beschäftigung finden können, die Auswanderungslust ergreifen. Durch viele hier ankommende Briefe zieht sich stets wie ein roter Faden der Gedanke: Es müßte in jedem Falle in dem weiten Argentinien leichter sein, sich sein Brot zu verdienen, als in dem überbevölkerten Deutschland. Auch hier stimmt die an sich richtige Theorie leider mit der Praxis nicht überein.

Nachdem die Einwanderungsziffern für Argentinien in den ersten Jahren nach Kriegsende bis auf rund 150 000 im Jahre 1923 gestiegen waren, haben sie 1925 nur noch die Hälfte mit 74 000 Einwanderern erreicht. Für 1926 liegen die endgültigen Ziffern noch nicht vor, die bisher veröffentlichten statistischen Zahlen lassen jedoch ein weiteres Sinken der Einwanderung nach Argentinien deutlich erkennen.

Außer der ungünstigen Wirtschaftslage, unter der das schwach bevölkerte Argentinien als Ausfuhrland besonders stark schon seit Jahren leidet, kommt als Hauptursache für das stetige Sinken der Einwanderung fremder Arbeitskräfte die zu geringe Fürsorge für eine passende Unterbringung der Neuankommenden in Betracht. Argentinien braucht zur Erschließung seiner reichen Bodenschätze fremdes Kapital und noch mehr fremde Arbeitskräfte. Letztere in das weite Land zu ziehen und hier festzuhalten, sollte sich die argentinische Verwaltung um so mehr angelegen sein lassen, als Nordamerika in letzter Zeit die Einwanderung nach dort nicht mehr unbeschränkt zuläßt. Argentinien ist ein überwiegend agrarisches Land und darf auf Jahre hinaus kein Interesse haben, durch neuen Zugang gewerblich-industrieller Kräfte die Bevölkerungszahl seiner Bundeshauptstadt Buenos Aires, die schon mehr als den fünften Teil der Gesamtbevölkerung des Landes beherbergt, noch weiter zu vergrößern. Not tut dem Lande vor allem stetige Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Argentinien aber kann und wird dieses Ziel nur dann erreichen, wenn es endlich mit öffentlichen und privaten Mitteln in größtem Umfange sich die Erschließung zentral gelegener Ländereien zu Kolonisierungszwecken angelegen sein läßt.

Die große Mehrzahl der Einwanderer ist nicht sprachgewandt, auch nicht die der Deutschen. Ihnen allen fällt es schwer, sich die Kenntnis der fremden Landessprache anzueignen. Grade daran scheitern viele deutsche Handwerker und städtische Gewerbetreibende, bei ihrem Streben, in Argentinien sich eine neue Lebensstellung zu erringen. Der Landwirt hat es hier nicht so schwer. Er braucht nur wenige fremde Worte und Ausdrücke sich anzueignen, weil er mit der fremden Umwelt fast nicht in Berührung kommt. Ist er fleißig, gesund und bestrebt, sich rasch in die neuartigen Landesverhältnisse einzuarbeiten, dann wird es ihm in der Regel gelingen, nach und nach voranzukommen. Jedoch der in die Einside des argentinischen Kampflebens verschlagene deutsche Großstädter kann sich dort in der Regel nicht einleben und wird daher meist scheitern. Auch der deutsche Landwirt und Landarbeiter wird in dem weiträumigen Lande mit seinen großen Entfernungen, abgeschwitten oft von jedem Verkehr, auf die Dauer sich nur einleben, wenn ihm die Hoffnung winkt, daß er bald Herr auf eigener Scholle werden kann.

Bei den schon über Gebühr in die Höhe getriebenen Landpreisen — durchschnittlich kostet ein zentral gelegenes Grundstück je Hektar schon 150—250,00 Papier-Pesos oder Rm. 250 bis 500,00 — kann für weitere Kreise diese Hoffnung sich nur verwirklichen, wenn die argentinische Regierung die Kolonisation ausländischer Landflächen in größerem Umfange durch-

führt. Leider ist davon ebensowenig zu merken wie von der Zuangriffnahme der Organisierung der gesamten Einwanderung. Welche verhängnisvollen Folgen sich aus dieser Unterlassung durchgreifender gesetzgeberischer Maßnahmen auf dem für Argentinien äußerst wichtigen Gebiete ergeben, hat unlängst ein besonders arger Mißgriff des argentinischen Konsuls in Danzig offenbart. Dieser forderte die Massenabschiebung von Arbeitslosen mit ihren Familien aus Danzig nach Argentinien durch die Regierung von Danzig. Er ließ letztere in dem Glauben, daß der argentinische Staat sich der Abgeschobenen, für die Danzig freie Fahrt gewährt hatte, in landesväterlicher Weise annehmen werde. In Wirklichkeit kümmerte weder der Konsul selbst noch die argentinische Einwanderungsbehörde sich in ausreichendem Maße um die unter falschen Versprechungen ins Land gelockten Danziger. So blieb es nicht aus, daß die Bedauernswerten in Argentinien in ärgste Not gerieten. Ohne Zweifel trifft einen großen Teil der Schuld daran auch die Danziger Behörden, die blindlings den Angaben des argentinischen Konsuls vertrauten und es unterließen, sich vorher auch an anderen Stellen genau über das etwaige Los der von ihnen Abzuschickenden zu erkundigen. Die Hauptschuld in diesem wie in vielen anderen ähnlich verlaufenen Fällen liegt jedoch an der Gleichgültigkeit der argentinischen Behörden, die alles gehen und geschehen lassen, auch auf dem Gebiete der Einwanderer-Fürsorge. Die beiden in Latein-Amerika üblichen Worte („Paciencia“ = Geduld und „Manana“ = Morgen, morgen, nur nicht heute!) zeigen den latein-amerikanischen Charakter.

Der traurige Danziger Fall sollte allen Deutschen, die Lust haben, nach Argentinien auszuwandern, zur Warnung dienen und gleichzeitig die deutschen Behörden veranlassen, das f. Z. aus Ersparnisgründen aufgehobene Reichswanderungsamt wieder neu zu errichten und auszubauen in Verbindung mit einem vielleicht dem Völkerbunde anzuschließenden, neu zu schaffenden internationalen Wanderungsamte. Das überbevölkerte Europa hat an der Errichtung des letzteren das gleiche Interesse in Rücksicht auf seine Auswanderer wie weite Teile Nord-, Mittel- und Südamerikas und anderer Erdteile im Hinblick auf ihre Einwanderung.

## Schweres Erdbeben auf dem Balkan.

Agram. In der Herzegowina und im südlichen Serbien hat sich ein katastrophales Erdbeben ereignet. In Mostar sind die meisten Gebäude eingestürzt. Die große Tabakfabrik wurde in Trümmer gelegt. In Metkovic (Dalmatien) sind neben dem Stationsgebäude und dem Postamt viele Häuser zerstört. Die Dächer des Ansefelfeldes sind ruiniert; dort hat sich eine große Erdbeben gebildet, wodurch viele Häuser von der Erdoberfläche vollkommen verschwanden. Bei Scrajevo ereignete sich ein riesiger Erdstöß; die abfließenden Erdmassen verschütteten zehn Häuser, wobei zwölf Personen ums Leben gekommen sind. Die Auslösung bei den seismographischen Apparaten in Agram, Scrajevo und Mostar waren so stark, daß die Apparate außer Betrieb gesetzt wurden. Binnen zwanzig Minuten wurden neunzehn aufeinanderfolgende Erdstöße verzeichnet.

## Erdbeben in Transbalkalien. — Schneestürme auch in Grussen.

Nigata, 14. Februar. Transbalkalien wurde von einem Erdbeben heimgesucht. In der Stadt Tschita sind einige Häuser eingestürzt. Auch sollen zahlreiche Menschenopfer zu beklagen sein. — Aus Grussen werden heftige Schneestürme gemeldet. Der meterhoch liegende Schnee hat den gesamten Eisenbahnverkehr stillgelegt und großen Materialschaden angerichtet.

## Zwei englische Regimenter in Schanghai.

Chinesischer Protest gegen die Truppenentsendungen. Zum erstenmal seit dem Boxeraufstand sind europäische Truppen gelandet worden. Zwei englische Regimenter zogen mit Munit und Fahnen durch die Hauptstraßen von Schanghai. Der Marsch, der über eine Strecke von insgesamt fünf englischen Meilen Länge zu den vorgesehene Quartieren ging, hatte riesige Menschenmassen angezogen. Die Truppen wurden von den Europäern mit jubelnden Kundgebungen empfangen. Die chinesischen Kaufleute begrüßten, wie Reuter betont, ihr Erscheinen mit erstlichlicher Erleichterung. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

In einer Erklärung an die Presse protestiert der chinesische Delegierte beim Völkerbund, Tschang-hsi-tschu, gegen die englischen Truppenentsendungen nach China. In deutlicher Anspielung auf die englische Denkschrift an den Völkerbund erklärt er, daß diese Truppenentsendungen mit dem Geist und dem Buchstaben des Völkerbundsvertrages sicher nicht vereinbar seien. In Beantwortung gewisser Fragen nach seiner Kompetenz zur Vertretung des ganzen chinesischen Volkes erklärte Tschu: „Ich verrete das ganze China. Mein Mandat ist durchaus vollständig. Hinter mir stehen 400 Millionen Chinesen, der Norden so gut wie der Süden, die Jungen sowohl wie die Alten. Wir Chinesen mögen interne politische Differenzen haben, aber wir sind praktisch einig gegenüber allen auswärtigen Problemen, die unsere Souveränität und die gegenwärtigen Verhältnisse betreffen.“

## Eine deutsche China-Erklärung?

Wie der Londoner Vertreter der Bossischen Zeitung hört, soll die deutsche Botschaft beauftragt worden sein, der englischen Regierung zu erklären, daß alle Gerüchte, als ob Deutschland Absichten, die Chinafrage in der Märztagung des Völkerbundes vorzubringen, unwahr seien. Deutschland sei in dem Streit zwischen China und den Washingtoner Mächten völlig neutral. Die deutschen Waffen, die nach China gelangten, stammten aus Beständen, die schon vor Jahren wegen der Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages meist zu Schleuderpreisen an nichtdeutsche Verkäufer verkauft worden seien.

Eine gleiche Erklärung sollen die deutschen Vertreter bei den anderen in China interessierten Regierungen abgegeben haben.

## Abbruch der Verhandlungen in Hankau.

Eine Neutermeldung besagt, daß ein Uebereinkommen zwischen dem Kantoneser Außenminister Tschun und dem britischen Unterhändler O'Malley bisher noch nicht unterzeichnet worden ist. Die Verhandlungen scheinen vollständig abgebrochen worden zu sein.

## Neuer Vorschlag Coolidges in Aussicht.

Washington. Coolidge will für den Fall, daß Frankreich und Italien in ihrer ablehnenden Haltung verharren, an Stelle einer allgemeinen, eine Dreimächtekonferenz Amerikas, Englands und Japans vorschlagen, die voraussichtlich in Washington stattfinden und sich ausschließlich auf die Marinereüstungen beschränken würde. Sowohl England als Japan haben hierfür ihre Mitarbeit zugesichert.

## Baldwin zur Einladung zur Flottenabrüstungskonferenz.

London, 14. Februar. Ministerpräsident Baldwin teilte heute im Unterhaus mit, daß die Regierung eine Erklärung zur Einladung des Präsidenten Coolidge im gegenwärtigen Augenblick noch nicht abgeben könne.

## Hindenburg beim König von Schweden.

König Gustav vorübergehend in Berlin.

König Gustav von Schweden hat auf der Durchreise von Stockholm nach Rom in der Reichshauptstadt gewillt. Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof der Chef des Protokolls, Gesandter Köster, und der schwedische Gesandte af Wirsén mit allen Mitgliedern der Gesandtschaft eingefunden. Der König, der in der schwedischen Gesandtschaft Wohnung nahm, empfing den Besuch des Reichspräsidenten, dem der König während eines kurzen Aufenthaltes in Berlin im April 1926 einen Besuch abgestattet hatte. Auf Einladung des Königs ist der Reichspräsident sodann zu einem Essen im kleinen Kreis in der schwedischen Gesandtschaft geblieben. Der König ist dann nach Rom weitergereist.

## Das Zentrum billigt die Haltung der Fraktion.

Tagung des Reichsparteiausschusses.

Der Reichsparteiausschuss der Zentrumspartei hielt im Reichstag eine Sitzung ab, die außerordentlich stark aus allen Teilen des Reiches besucht war. Nach eingehender Aussprache wurde unter starkem Beifall einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Der in Berlin tagende Reichsparteiausschuss des deutschen Zentrums billigt die Politik der Zentrumsfraktion des Reichstags und spricht ihr das Vertrauen aus.“ Reichskanzler a. D. Dr. Wirth, der den Verhandlungen beigewohnt hatte, verließ während der Abstimmung den Saal.

In der Aussprache legte Reichsarbeitsminister Dr. Brauns besonderen Wert auf die Erledigung des Arbeitszeitgesetzes und die Frage des Achtstundentages. Abgeordneter Alsdorfer referierte über die Arbeiten des seinerzeit in Erfurt eingesetzten Ausschusses zur Prüfung der Frage einer Reform des Wahlrechtes. Die Abgeordneten Kaas und Stegerwald hielten ein großangelegtes Referat über Deutschlands Außenpolitik, wobei Kaas insbesondere die Behauptung zurückwies, als ob kirchliche Kreise auf die Bildung der Regierung irgendwie eingewirkt hätten.

Ferner nahm unter allgemeiner Spannung Reichskanzler a. D. Dr. Wirth das Wort, um seine bisherige Haltung und besonders seine Haltung bei der Abstimmung über das

Vertrauensvotum zu rechtfertigen. Dr. Wirth schilderte eingehend die Bedenken und Sorgen, die er der jetzigen Regierung gegenüber habe, und wie er vor seinem Gewissen verpflichtet gewesen sei, dieser Regierung das Vertrauen zu verweigern.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Eine Entschließung der Alldeutschen.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Alldeutschen Verbandes hat eine Entschließung gefasst, die erklärt, durch die Entsendung von vier deutschnationalen Abgeordneten in das neue Kabinett sei die Fortführung der nationalen Opposition gegen die verderblichen Auswirkungen des heutigen Systems in Frage gestellt.

Die Freigabe des deutschen Eigentums in Mosambik.

Das amtliche portugiesische Dekret über die Freigabe des deutschen Eigentums in Mosambik wird jetzt veröffentlicht. Aus ihm geht hervor, daß die Immobilien und die bis jetzt noch nicht abgehobenen Kredite, die deutschen Staatsangehörigen in der portugiesischen Kolonie Mosambik beschlagnahmt wurden und die als Güter feindlicher Staatsbürger der staatlichen Verwaltung unterstellt sind, seitens der portugiesischen Regierung ihren früheren Eigentümern in ihrem gegenwärtigen Zustand und ohne irgendwelchen Entschädigungsanspruch zurückerstattet werden.

Aus In- und Ausland.

Magdeburg. Eine Reichskonferenz des Reichsbanners in Magdeburg, an der der gesamte Bundesvorstand und Vertreter aller 32 Gauverbände teilnahmen, schloß nach einem Referat des Bundesvorsitzenden Hörsing einstimmig einen Beschluß, in dem hervorgehoben wird, daß das Reichsbanner der neuen Regierung mit größter Sorge und schärfstem Mißtrauen gegenübersteht.

Weimar. Der erweiterte Vorstand des Landesverbandes Thüringen der Deutschen Demokratischen Partei hat beschlossen, daß sich die Demokratische Partei weder an einer einseitigen Linksregierung noch an einer einseitigen Rechtsregierung beteiligen könne, daß vielmehr die Bildung einer Regierung auf mittlerer Grundlage notwendig sei, weil nur eine solche Regierung dem Ausfall der Wahl gerecht werden würde.

Paris. Dem „Petit Journal“ wird gemeldet, daß Reichsminister Dr. Stresemann in Antibes Zimmer besetzt habe. Antibes ist einer der schönsten Winterkurorte an der französischen Riviera unweit von Cannes.

New York. Beim Staatsdepartement ist die Meldung eingetroffen, daß der amerikanische Generalkonsul in Berlin, William Coffin, auf einer Ferienreise in Algier gestorben ist.

Von besonderer Seite geht uns folgender Beitrag zu: Für die breite Masse des deutschen Volkes ist der Finanzbeamte eine recht unangenehme Erscheinung; aber das entbindet doch nicht von der Überlegung, daß dieser zwar unangenehme, aber doch notwendige Beamte genau so wie seine Kollegen nicht bloß Pflichten dem Staat gegenüber hat, dem er dient, sondern auch Rechte. Der neue Reichsfinanzminister Dr. Köhler hatte Gelegenheit, die Beamten seines Ressorts in ihren Spitzenvertretungen nicht bloß kennenzulernen, sondern auch ihre Klagen zu vernehmen. Die verschiedenen Vereinigungen der Steuerbeamten haben sich nämlich zu einem „Bund deutscher Reichssteuerbeamten“ zusammengeschlossen und auf der Einigungsitzung hat der neue Reichsfinanzminister Gelegenheit genommen, einmal darauf hinzuweisen, daß unsere Finanzämter tatsächlich vor dem Zusammenbruch stehen. Die Beamten sind in einer Weise überlastet, wie das kaum bei irgendeiner anderen Beamtenklasse der Fall ist.

Wir haben in Deutschland nicht weniger als 81 verschiedene Steuern, darunter leider eine große Anzahl von Steuern, deren Bearbeitung viel Mühe verursacht, aber so gut wie gar keinen Ertrag einbringt. Die wichtigsten Steuern, also Einkommen-, Vermögens-, Kapitalertragssteuer auf der direkten, Bier-, Tabak-, Zucker-, Branntwein- und Umsatzsteuer auf der indirekten Seite, bringen ungefähr 95% des Gesamtaufkommens der Steuern in die Reichs- bzw. Staatskassen. Dazu kommen die Zölle. Und es ist steuerrechtlich bezeichnend, daß z. B. die vier indirekten Steuern und die Zölle zusammen fast zwei Milliarden erbringen, aber das Duzend anderer indirekter Steuern zusammen nicht den zehnten Teil dieser Summe den Kassen zuführen. Es gibt Steuern, deren Ertrag noch hinter der Million zurückbleibt, deren Bearbeitung also in gar keinem Verhältnis zum Ertrage steht. Unvergessen bleibt die Arbeit des preussischen Finanzministers von Miquel, der der Schöpfer der preussischen Einkommensteuer gewesen ist; der Grundgedanke dieser Arbeit war nichts anderes als die größtmögliche Vereinfachung des Steuersystems. „Wir werden an die Vereinfachung unserer Steuergesetzgebung denken müssen“, hat der neue Reichsfinanzminister auf jener Tagung der Reichssteuerbeamten erklärt und die Hoffnung ausgesprochen, daß schon die nächsten Wochen eine fühlbare Entlastung der überlasteten Steuerbeamten bringen werden, weil viele unserer Gesetze zudem heute derart spezialisiert sind, um nur allen Wünschen gerecht zu werden, daß sie gar nicht mehr richtig durchgeführt werden können. Eine einfach konstruierte Steuer bringt in der Regel weit höhere Erträge als die ständig wachsende Kompliziertheit. Und man wird darangehen müssen, jene Steuern, deren Ertrag in keinem Verhältnis zu der aufzuwendenden Arbeit steht und die häufig nur aus falschem verstandenen sozialpolitischen Erwägungen geschaffen worden sind, zu beseitigen.

Wenn man damit rechnet, daß das deutsche Volkseinkommen etwa 50 Milliarden beträgt und daß die Reichs- und Staatsausgaben etwa ein Viertel dieses Einkommens in Anspruch nehmen, so muß es möglich gemacht werden, daß die Einbeziehung dieses Teiles mit weniger Kosten und weniger Arbeit erfolgt, als es bisher geschieht. Sparsame Wirtschaft ist auf diesem Gebiete dringendste Notwendigkeit und die Sparsamkeit hat sich dabei nicht bloß auf die materiellen Kosten zu beziehen, sondern auch auf die Menschen, die die Instrumente dieser

Arbeit sind. Wenige, aber einfache und ertragreiche Steuern müssen die Aufgabe erfüllen, dem Staate die finanziellen Grundlagen zu schaffen; und es bedeutet ganz abgesehen von der Höhe dieser Steuern eine Entlastung auch der Wirtschaft, wenn diese wenigen und einfachen Steuern, die außerdem ständig und unverändert bleiben, durch die Finanzmaschinerie der Lebensnotwendigkeit der produzierenden Wirtschaft angepaßt werden. Hier gibt es eine wichtige Arbeit und eine wirklich lebensnotwendige Reform für den neuen Reichsfinanzminister.

Für die fünfzigjährige Schutzfrist.

Zur Durchsetzung der fünfzigjährigen Schutzfrist hat sich in Berlin aus den Urheberverbänden und aus den Kreisen der Verleger ein Aktionsausschuß gebildet. Es wurde beschlossen, die deutsche Regierung zu veranlassen, die fünfzigjährige Frist zum Schutze der Urheberwerke alsbald durch Gesetz einzuführen und auf der Staatenkonferenz in Rom für die internationale Einführung der zwingenden fünfzigjährigen Schutzfrist einzutreten. Es wurde ferner beschlossen, das deutsche Volk über die Notwendigkeit dieser Gesetzesänderung aufzuklären.

Die deutsche Minderheitsschule in Oberschlesien.

Genf. Dem Generalsekretariat des Völkerbundes ist von Seiten des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien ein Appell in Sachen der Zulassung der Kinder in die Minderheitsschulen zugegangen. Das Dokument ist an den Völkerbundrat gerichtet und wurde auch durch Vermittlung der polnischen Regierung zugeföhrt, die sich vorbehält, ihre Bemerkungen zu dem Appell später vorzubringen. Die Frage wird auf die Tagesordnung der Beratungen des Völkerbundrates gesetzt werden.

Eine polnische Minderheitszeitung beschlagnahmt.

Warschau. Die von der deutschen, jüdischen, ukrainischen, weißrussischen und litauischen Minderheit in Polen in polnischer, deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegebene Zeitschrift „Ratio“ ist bei ihrem erstmaligen Erscheinen in der gesamten Auflage beschlagnahmt worden. Bei den Redakteuren der Zeitschrift wurden Hausdurchsuchungen abgehalten.

Ein französischer Kolonialskandal?

Paris. Die Liberté richtet schwere Angriffe gegen den französischen Kolonialminister und wirft ihm vor, daß er den Gouverneur von Indochina, Barenne, wider besseres Wissen dede. Barenne habe einem Freunde den ungeschlichen Ankauf eines großen Geländestreifens ermöglicht, zu dessen Ausbeutung eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von über 100 Millionen Franken gebildet worden sei. Man will offenbar durch diese Veröffentlichung eine beschleunigte Debatte in der Kolonialkommission der Kammer und eine Stellungnahme des Kolonialministers zu diesem Vorwurf erreichen.

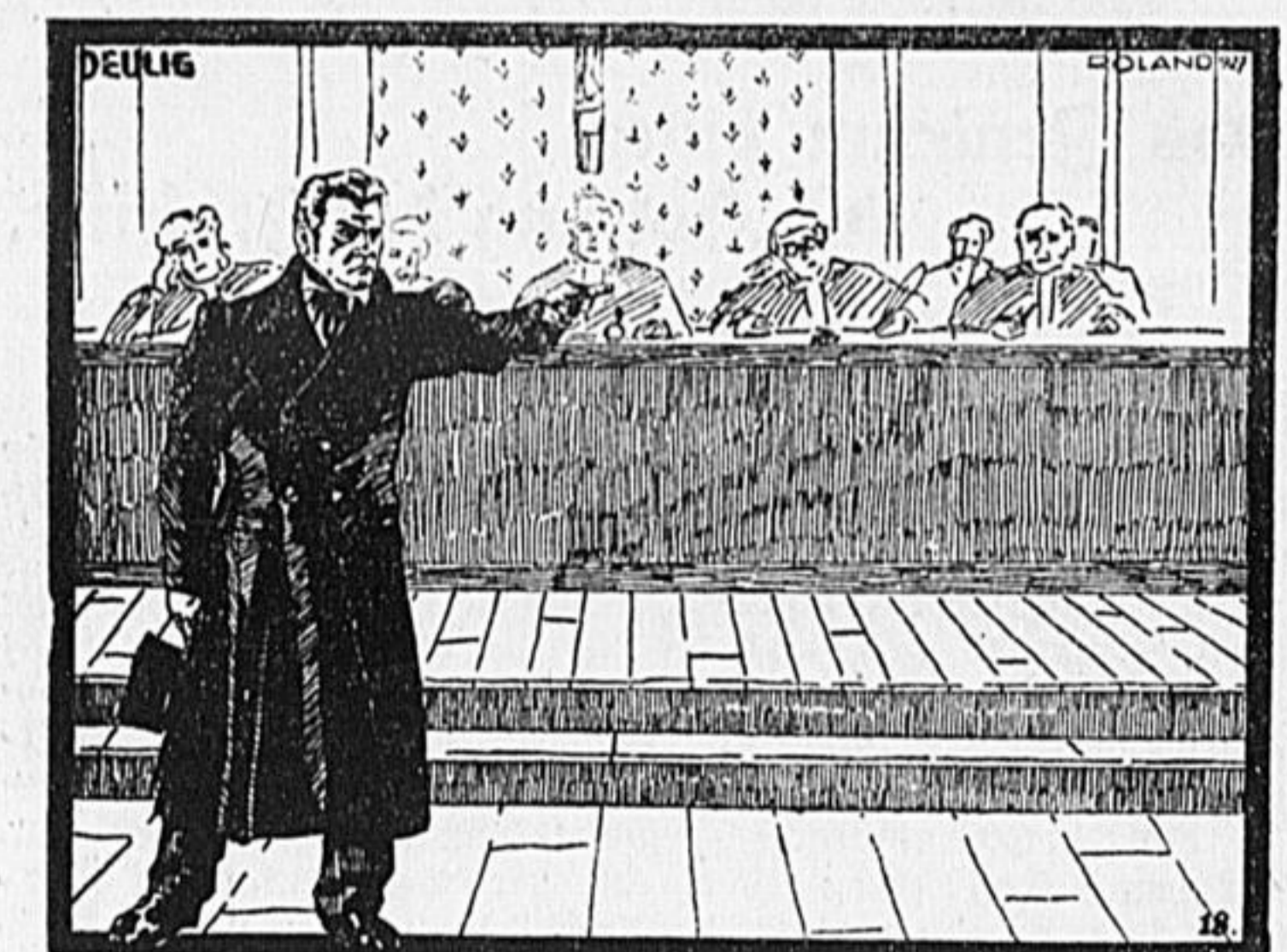
Auswirkungen der Sprachenverordnung in der Tschechoslowakei.

Prag, 15. Februar. Die politische Landesverwaltung hat allen untergeordneten Beamten den Auftrag erteilt, die in deutscher Sprache abgefaßten Gemeinderklärungen in solchen Fällen, wo diese Erklärungen nicht den Vorschriften des Sprachgesetzes entsprechen, direkt den für die Gemeinden zuständigen polnischen Bezirksverwaltungen zu übergeben, die dann gegen diese das Verfahren nach der Sprachenverordnung einleiten sollen.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten)

„Sie sehen wohl, daß ich Valjean bin,“ sagte er. Es waren in dem Saale keine Richter, keine Ankläger, keine Genossen mehr, nur fest auf den Mann gerichtete Augen und erschütterte Herzen. Niemand dachte mehr an das Amt, das ihm oblag; der Staatsanwalt vergaß, daß er da sei, um zu untersuchen, der Präsident, daß er die Verhandlungen zu leiten, der Advokat, daß er zu verteidigen habe — und merkwürdigerweise wurde keine Frage getan und keine Behörde schritt ein. Es ist ja das Eigentümliche großartiger Vorgänge, daß sie alle Herzen erareisen und alle Anwesenden aufschauen.



„Sie sehen wohl, daß ich Valjean bin,“ sagte er. Der Eindruck ging schnell vorüber, war aber im Augenblick unwiderstehlich. „Ich will die Sitzung nicht weiter stören,“ fuhr Valjean fort. „Ich gehe, da man mich nicht festnimmt. Ich habe mehreres zu besorgen. Der Herr Staatsanwalt weiß, wer ich bin, er weiß, wohin ich gehe, und wird mich verhaften lassen, wenn er es für gut findet.“ Er ging nach der Ausgangstür zu. Nicht eine Stimme erhob sich, kein Arm reate sich, ihn festzuhalten. Alle

machten ihm Platz. Er hatte in diesem Augenblick jenes göttliche Etwas an sich, welches die Menge zwingt, vor einem Menschen zurück- und beiseite zu treten.

Nach einer knappen Stunde sprachen die Geschworenen Champmahlchen von jeder Anklage frei. Dieser, der sofort in Freiheit gesetzt wurde, ging hinweg, ohne von allem, was geschehen war, etwas zu begreifen. Er glaubte, alle seien nicht bei Verstand.

Der Tag begann zu grauen. Fantine hatte eine schlaflose Fiebernacht, aber voll heiterer Bilder, gehabt. Früh schlummerte sie ein. Schwester Simplicie, die bei ihr gewacht hatte, benutzte diesen Schummer, um ihr einen frischen Chinatrant zu bereiten. Plötzlich sah sie sich um, und sie konnte einen leichten Aufschrei nicht unterdrücken. Herr Madeleine stand vor ihr. Er war still eingetreten.

„Wie geht es der Armen?“ fragte er leise.

„Im Augenblick nicht schlecht. Aber wir waren recht besorgt.“

Sie erzählte ihm, was geschehen war, daß es am Abend vorher mit Fantine schlecht gegangen sei, daß sie sich jetzt aber besser befinde, weil sie glaube, der Herr Bürgermeister sei nach Montfermeil gereist, um ihr Kind zu holen. Die Schwester wagte den Bürgermeister nicht zu fragen, aber sie sah es ihm wohl an, daß er daher nicht gekommen sei.

„Alles gut,“ sagte er. „Sie haben recht getan, daß Sie die Kranke bei diesem Glauben gelassen haben.“

„Ja,“ sagte die Schwester, „jetzt aber, Herr Bürgermeister, wenn Sie Sie sieht und das Kind nicht, was sollen wir ihr saagen?“

„Kann ich sie sehen?“ fragte er.

„Der Herr Bürgermeister läßt ihr das Kind nicht kommen?“ fragte die Schwester schüchtern.

„O gewiß, aber zwei bis drei Tage werden noch vergehen.“

Wenn sie den Herrn Bürgermeister bis dahin nicht sähe, entgegnete die barmherzige Schwester, „so wüßte sie nicht, daß Sie zurückgekommen sind, und man könnte sie leicht in Geduld erhalten.“

Herr Madeleine schien einige Augenblicke nachzudenken, dann sagte er in seinem ruhigen Ernst: „Nein, Schwester, ich muß sie sehen. Ich habe viel leicht viel Gile.“

Die barmherzige Schwester schien das Wort „vielleicht“ nicht zu bemerken. Sie antwortete mit niedergeschlagenen Augen und ehrerbietiger Stimme: „Sie ruht jetzt, aber der Herr Bürgermeister können eintreten.“

Madeleine blieb eine Reittana unbeweglich an dem

Bett stehen und sah bald die Kranke, bald das Kreuzifix an. Die barmherzige Schwester war nicht mit ihm eingetreten.

Jetzt schlug Fantine die Augen auf, sah ihn und fragte ruhig mit Lächeln: „Und Cosette?“

Die einfache Frage — Und Cosette? — tat sie in so tiefem Glauben, mit solcher Sicherheit, so ganz ohne Besorgnis und Zweifel, daß er nicht zu antworten vermochte.

Zum Glück war der Arzt, dem man Nachricht gegeben hatte, erschienen. Er kam Herrn Madeleine zu Hilfe und sagte: „Kind, beruhigen Sie sich. Ihr Kind ist da.“

Die Augen Fantines begannen zu leuchten und ihr Glanz verbreitete sich über das ganze Gesicht. Sie faltete die Hände mit einem Ausdruck, der alles enthielt, was unachtm und mild zugleich in dem Gebete liegen kann.



Madeleine blieb unbeweglich an dem Bett stehen.

„Ach!“ sagte sie, „bringen Sie mir es.“

Rührende Muttererinnerung: Cosette war für sie noch immer die Kleine, die man der Mutter „bringt“.

„Noch nicht,“ sagte der Arzt, „in diesem Augenblick nicht. Sie haben noch Fieber. Der Anblick Ihres Kindes würde Sie aufregen und Ihnen schädlich sein.“ Die arme Mutter ließ den Kopf sinken. Madeleine saß auf einem Stuhl am Bett. Fantine wendete sich zu ihm und strenge sich offenbar an, rubia

# Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 16. Februar.

Sonnenaufgang 7<sup>10</sup> | Mondaufgang 4<sup>00</sup> P.  
Sonnenuntergang 5<sup>12</sup> | Monduntergang 7<sup>00</sup> P.  
1826 Joseph Viktor v. Scheffel geb. — 1834 Ernst Haedel geb.

**Tretet dem Verkehrsverein Bad Schandau bei!** In diesen Tagen wird der Verkehrsverein Bad Schandau und Umg. sich an einen größeren Personenkreis der Stadt und ihrer Umgebung mit der Bitte wenden, dem Verkehrsverein als Mitglied beizutreten. In dem Rundschreiben, das der Verein demnächst verschickt wird, heißt es u. a.: Die schwere Wirtschaftskrise der letzten Jahre hat die gesamte Industrie und Geschäftswelt arg in Mitleidenschaft gezogen. Kein Unternehmen, ob groß oder klein, wurde verschont, und insbesondere die Kur- und Badeorte haben einen schweren Existenzkampf auszufechten. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Mitbürgers, die Bemühungen unseres Vereins zu unterstützen und zu helfen, daß sich der Fremdenzug nach Bad Schandau, mehr und mehr verstärkt. Nur die gemeinsame energische Zusammenarbeit wird die Lage bessern und zu dem erwünschten Ziele führen. Wir haben uns bereits mit den verschiedenen Verkehrsvereinen und Reisebüros zusammengeschlossen und Vereinbarungen getroffen, daß durch diese das Werbematerial für unsere Stadt und Umgebung auf billige Weise in die weitere Welt gelangt und damit seinem Zweck zugeführt wird. Desgleichen stehen wir auch in Verhandlung mit der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung, durch die auch die großen Reisebüros, Aerzte und Industrie-Syndikate mit Werbeschriften bedacht werden. Unsere Arbeit wird jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn jeder einzelne Mitbürger unserer Stadt und Umgebung sein Bestes gibt, diese gemeinnützlichen Bestrebungen zu unterstützen. Auch Ihre energische Mitarbeit brauchen wir usw. — Möchte der Aufruf unseres Verkehrsvereins von allen Kreisen der Stadt und der Umgebung beachtet und dem Verein eine größere Mitgliederanzahl zugeführt werden.

**Die Kreisdirection der Landwirtschaftskammer Dresden** hält morgen Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im Gasthof „Zur Carolabrücke eine Bezirksversammlung ab. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bruchholz-Dresden spricht über „Tagesfragen der Rinderhaltung und Milchwirtschaft.“

**Schifferprüfungen.** Die diesjährigen Schifferprüfungen sollen in Pirna am 8. und 9. März und in Dresden am 10. und 11. März 1927 abgehalten werden.

**24-Stunden-Sonntags-Dienst für die Polizei.** Das Sächsische Ministerium des Innern hat die Einführung des 24-Stunden-Sonntagsdienstes für die Polizei beschlossen und erwägt die Ausdehnung dieses Dienstes für die im staatlichen Einzeldienst stehende Polizei auf die gesetzlichen Feiertage. Eine Ausdehnung des 24-Stunden-Dienstes auf die Wochentage wird vom Ministerium nicht beabsichtigt. Der 24-Stunden-Sonntags-Dienst soll nur eingeführt werden, um den Beamten zu ermöglichen, längere dienstliche Ruhepausen an Sonn- und Feiertagen mit ihren Familien zu verbringen.

**Aufklärung zahlreicher Gemeindefälle in Sachsen.** Wie bereits berichtet, wurde am 15. Januar d. J. von der Kriminalabteilung in Bautzen der dort zur Untermiete wohnende Viehhändler August Johann Rämisch, geboren 1896 in Baruth, festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Die polizeilichen Erörterungen führten bereits zur Aufklärung von rund 20 verübten Einbrüchen in Gemeindefällen, die Rämisch verübt hat. Es wurden ferner noch eine Unmenge Sachen aller Art beschlagnahmt, die unzweifelhaft von weiteren Diebstählen und Einbrüchen herrühren. Das Diebesgut ist in einem Zimmer der Kriminalabteilung in Bautzen zur Ansicht ausgelegt. Seit der Festnahme des Rämisch haben die Gemeindefälle Aufklärung gefunden. Seit 21. November v. J. befindet sich auch der 1900 in Salejel geborene Friseur Kurt Heinrich Strauche beim Amtsgericht Oberhausen in Haft. Strauche ist ein Massenverbrecher, der auch eine Anzahl Einbrüche in Gemeindefällen Sachsens begangen hatte.

**Hohnstein.** Einen Vortrag über falsche und richtige Ernährung bot am Sonnabend Dr. Dietrich aus Göhrisch auf Veranstaltung des Stadtrates. Der Vortragende verstand es durch seine volkstümliche Art, die Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer bis zum Ende seiner Ausführungen wachzuhalten. Anschließend wurden noch eine Anzahl interessanter Lichtbilder gezeigt. Lebhafter Beifall lohnte Dr. Dietrich für seinen Vortrag, der jeder Gemeinde nur empfohlen werden kann. Bürgermeister Hauffmann unterstrich diesen Dank noch durch Worte. — Der hiesige Turnverein weihte am Sonntag in seiner Turnhalle eine Ehrentafel für die Gefallenen. — Im benachbarten Ehrenberg veranstaltete der Geselligkeitsverein am Sonntag und Montag eine Geflügelausstellung. Die Ausstellung war erfreulicherweise mit recht gutem Zuchtmaterial besetzt. Der Besuch der Ausstellung war sehr zahlreich.

**Dresden.** Haftbefehl erlassen wurde von der Staatsanwaltschaft Dresden gegen den 1894 in Paris geborenen, zuletzt in der Viktoriastraße in Dresden wohnhaft gewesenen früheren Schneidergehilfen, späteren Schriftsteller Max Karl Eulenberg, jetzt unbekanntes Aufenthalts, wegen Beleidigung. Auch vom Amtsgericht Dresden wurde Eulenberg in Fahndung gestellt. Die Delikte, die hier in Betracht kommen, betreffen Aufsätze beleidigenden Inhaltes in Wochenblättern.

**Dresden.** Versucht der Raubmord. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Als am 12. Februar d. J. gegen 10 Uhr abends ein Bewohner der Eliasstraße nach Hause zurückkehrte, traten ihm in dem Hausflur zwei maskierte Unbekannte mit erhobenen Revolver und mit den Worten: „Hände hoch oder Geld!“ entgegen. Durch energisches Auftreten des Angefallenen ließen sich die Unbekannten einschüchtern und ergriffen die Flucht. Sie trugen schwarze Halbmasken und waren mit dunkelgrünen Windjacken und dunklen Hosen bekleidet.

**Zehren.** Eine Kindesleiche in der Abortgrube. In einem Gutshofe in Wölitz wurde in der Abortgrube die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Kindesmutter ist eine Magd, die in Haft genommen wurde. Festzustellen ist noch ob Mord vorliegt.

**Zittau.** Eine brave Tat. Die Försterschneiderei Neumann rettete das achthährige Schulmädchen Linke aus Burkersdorf, das auf dem Eise des Rittergutsteiches in Schlegel-Burkers-

dorf eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens. Frau Neumann hat bereits vor einigen Jahren einem Knaben das Leben gerettet.

**Wöbau.** Heimkehr aus der Fremdenlegion. Nach 13tägiger abenteuerlicher Flucht und Reise ist der Fremdenlegionär Martius, ein Sohn des hiesigen Friseurs Martius, glücklich im Heim der Eltern angelangt. Fast 5 Jahre hat der junge Mann in der französischen Fremdenlegion in Afrika zugebracht, bis er seine Flucht bewerkstelligen konnte.

**Leipzig.** Ein Bürgermeister, wie er nicht sein soll. Der sozialdemokratische Bürgermeister Amborn von Burghausen bei Leipzig wird demnächst als Angeklagter vor dem Schöffengericht zu erscheinen haben, weil er sich von dem Zimmermeister, dem er Bauarbeiten für die Gemeinde zuwendete, Schmiergelder in Höhe von 8000 M hat zahlen lassen, davon sind 6000 M in Form von unverzinslichen Darlehen ohne Quittung gegeben worden, 2000 M hat der Bürgermeister überhaupt geschenkt erhalten. Der Bürgermeister ist in den letzten Tagen noch als Schöffe beim Landgericht in Leipzig tätig gewesen und es steht in Frage, ob die unter seiner Aufsicht gefundnen Urteile rechtskräftig sind.

**Leipzig.** Großstadtpolizei ohne Telefon! Einem Leipziger Auktionator sind vor einigen Tagen von einem Unbekannten drei wertvolle Platinfolien, von denen jedes einen Karätigen Brillanten in der Mitte trug, zum Verkauf angeboten worden mit der Forderung, es möge eine Anzahlung von 2000 Mark darauf gegeben werden. Außerdem zeigte der Unbekannte einen höchst wertvollen Brillantring und einzelne Brillanten von 1/2 bis 1/4 Karat. Der Auktionator setzte sich weil ihm die Sache verdächtig vorkam, mit der Polizei in Verbindung, die aber nicht zu erreichen war, weil wegen Umbauarbeiten der Fernsprecher des Leipziger Polizeipräsidiums — übrigens seit langem das Schmerzenskind der Leipziger Polizei — gesperrt war. Inzwischen packte der Unbekannte seine Wertgegenstände wieder ein und verschwand, nachdem er offenbar gemerkt hatte, daß der Auktionator ihm nicht traute. Es kann sich nach Ansicht der Polizei bei den vorgelegten Wertgegenständen um Diebesgut handeln, das aus Hoteldiebstählen stammt. Die dem Auktionator vorgelegten Stücke hatten einen Gesamtwert von etwa 15 000 Mark.

**Chemnitz.** Im Wahnjinn. Von der Polizei verhaftet wurde in der Westvorstadt ein 26 Jahre alter Handarbeiter, der seine Eltern aus ihrer Wohnung trieb. Er ging gegen die Beamten mit einer Eizange vor. Da sein Verhalten auf Geistesstörung schließen läßt, wurde der Täter auf ärztliche Veranlassung nach der Nervenheilanstalt gebracht.

**Meerane.** Schwere Unglücksfälle. Am Sonntag wurde der langjährige Geschäftsführer der Firma W. u. S. Schneider, Max Wagner, infolge Scheuwerdens der Pferde von seinem Fuhrwerk herabgeschleudert. Er geriet dabei direkt unter die Pferde und erlitt durch Hufschläge der scheuenden Tiere einen doppelten Schädelbruch.

**Reichenbach.** Brandstiftung aus Rache. In der Nacht zum Sonntag wurde die aus Wohnhaus, Scheune und Stallung bestehende Besitzung des Wirtschaftsbefizers Schuch in Mengelsdorf durch Feuer vollständig vernichtet. Es liegt Brandstiftung aus Rache vor.

## Verkehrsunfälle.

**Leipzig.** Am Sonntag nachmittag ist in Rosental eine 57jährige Frau durch einen Straßenbahnzug umgerissen und ein Glied geschleift worden. Sie erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

**Zittau.** Am Sonnabend nachmittag fuhr ein Lastkraftwagen über den hiesigen Bahnübergang, als ein Personenzug nahte. Das Auto wurde überrollt und vollkommen zertrümmert. Der Kraftwagenführer und der Beifahrer wurden herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Es traten erhebliche Zugverpätungen ein.

**Oberfrohna.** Tödlich verunglückt. Am Freitag nachmittag stürzte der Gärtner Zienert beim Säubern großer Bäume in einem hiesigen Hotelgarten von der Leiter und erlitt tödliche Verletzungen.

## Einbrüche und Diebstähle auf dem Lande.

Masseneinbrüche wurden in den Nächten zum Donnerstag und Freitag in Niederpoyritz, Hosterwitz und Pillnitz verübt. In der ersten Nacht wurden drei Gastwirtschaften und eine Bauernwirtschaft, in der zweiten Nacht 6 Gastwirtschaften erbrochen und nach Geld durchsucht. In einem Falle wurden über 160 Mark. in den anderen Fällen zusammen nicht ganz der vorgenannte Betrag erbeutet. Diese Masseneinbrüche warnen erneut, keine Wertgegenstände unverwahrt liegen zu lassen.

In Kleinschönberg bei Gauernitz drangen Spitzbuben in einen Geflügelstall und schlachteten 15 Hühner ab. Sie entluden unerkannt mit ihrer Beute. — In der Sonnabendnacht drangen zwei Spitzbuben, die später festgenommen werden konnten, in die Niederlage der Handelsbank in Starbach bei Rossen und entwendeten daraus 18 Zentner Weizen, der wiedererlangt werden konnte. — In Obernaundorf bei Rabenau wurde eine Wohnung erbrochen und dabei 100 Mark Bargeld und verschiedene Sachen gestohlen.

## Wohltätigkeitskonzert zum Besten des städtischen Krankenhauses.

Der Gesangverein „Freie Sänger“ Rathmannsdorf und Umgebung am vergangenen Sonntag im Saale unseres Kurhauses ein Konzert zum Besten des städtischen Krankenhauses. Schon der gute Zweck, sollte man meinen, garantierte für ein volles Haus. Leider aber war dieser Abend ebenso schwach besucht, wie so manche andere Wohltätigkeitsveranstaltung. Das muß sehr entmutigend wirken auf die, die sich uneigennützig in den Dienst der Nächstenliebe stellen. Der von Lehrer Maune-Wendisch-fähre geleitete Chor zeigte eine vorzügliche Disziplin, und die Darbietungen, die wohlverdienten reichen Beifall fanden, gaben Beweis für die ernste, fleißige Arbeit, die Liedermäxter und Sänger hinter sich haben. Die Vortragsfolge, die um ein Drittel kürzer sein konnte, verzeichnete neben zahlreichen wertvollen Volks- und Kunstliedern den Zyklus von Hugo Fünzig „An der Wolga“ als Höhepunkt; das Werk gelang prächtig. Die verbindende Dichtung hierzu sprach in ausdrucksvoller ansprechender Weise Lehrer Schwaner-Rathmannsdorf, während die Kla-

## Letzte Drahtmeldungen.

### Die französische Antwort auf das Coolidge-Memorandum.

Paris, 15. Februar. Wie bekannt, wird in der heutigen Ministerratssitzung die endgültige Antwort auf den amerikanischen Seeabrüstungsantrag festgelegt werden. Nach dem offiziellen Petit Parisien wird die Note besonders darauf hinweisen, daß Frankreich in Genf die Anregung zum Studium des Abrüstungsproblems gegeben habe, an dem sich über 50 Nationen beteiligten. Deshalb könne Frankreich keinem Plan zustimmen, der auf die Abtrennung der Seeabrüstung von der allgemeinen Abrüstung abziele und die Aussprache auf die Signatur des Washingtoner Abkommens beschränke. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, werde die französische Antwort lediglich auf die Unvereinbarkeit der amerikanischen Vorschläge mit den seit langem von der großen Mehrheit der Völkerbundsmittglieder angenommenen Richtlinien verweisen.

### Zugunfall.

Halle, 15. Februar. In Bergwitz bei Wittenberg stürzte ein Abraumzug in voller Fahrt einen 5 Meter tiefen Abhang herab. Der Lokomotivführer und Heizer erlitten schwere Verletzungen.

### Zwei Dichtenburger Ausbrecher gefaßt.

Halle, 15. Februar. Zwei der Ausbrecher aus dem Dichtenburger Zuchthaus, die sich im Annaburger Wald verborgen hielten, konnten von der Polizei eingefangen werden.

### Bergmannslos.

Limburg a. d. L., 15. Februar. Infolge eines fehlgegangenen Schusses entstand auf der Grube Georg Hasenberg eine Explosion. Durch niederstürzendes Gestein wurden 3 Bergleute verschüttet. Zwei von ihnen waren sofort tot, während der dritte mit leichteren Verletzungen davontam.

### Mißglücktes Eisenbahntatent in Frankreich.

Paris, 15. Februar. Auf der Eisenbahnstrecke Orleans-Commerre wurden in der Nähe des Hauptbahnhofes Saint Cloud von unbekanntem Täter 5 Telegraphenstangen ausgerissen und über die Geleise gelegt. Ein einfahrender Zug konnte die Stelle jedoch infolge Aufmerksamkeit des Lokomotivführers unbeschädigt passieren. Erst vor 14 Tagen wurde an der gleichen Stelle ein ähnlicher Sabotageakt verübt.

### 17 Todesopfer der Sturmflut in Australien.

Bei der Sturmflut in Queensland sind nach den bisherigen Feststellungen 17 Personen ums Leben gekommen. Man befürchtet jedoch, daß noch eine weit größere Anzahl von Menschen von den Fluten fortgeschwemmt worden ist.

vierbegleitung in den Händen des Lehrers Marbach lag. Auch das Doppelquartett erntete verdiente Anerkennung. Der Gesamteindruck, den das Konzert hinterließ, war ein guter. Nur hinsichtlich der Aussprache wäre zu erwähnen, daß die leichten Takteile mit den Endsilben der Wörter etwas zu tonlos gegeben wurden. Im übrigen zeigten die Darbietungen, daß der Verein in Lehrer Maune einen feinfühligsten, zielsicheren, musikalischen Führer besitzt. Ihm sei für diesen wohlgelungenen Abend auch an dieser Stelle gedankt!

## Spiel und Sport.

### Winterrekordmarsch Berlin-Dresden-Bad Schandau. (240 Kilometer)

Der Verband Deutscher Leichtathleten schreibt uns: Der bekannte Weltrekordläufer M. Zappa hat am Montag früh 6 Uhr ab Berlin in einen Rekordmarsch angetreten, der ihn über Jüterbog-Herzberg-Liebowalde-Elsterwerda-Großenhain-Radeberg-Dresden-Pirna-Königsstein nach Bad Schandau führen wird. M. Zappa gedenkt, am Mittwoch in Bad Schandau einzutreffen.

**Sp. Das 5. Jahrschwimmen der D. L. in Halle brachte wieder ausgezeichneten Sport.** Durch eine Feierstunde eingeleitet — Studienrat Schwabe-Dresden sprach über den deutschen turnerischen Menschen — wurde die Veranstaltung durch ein 100-Meter-Brustschwimmen, das Spitz-B. 79 Köln in 1:23,4 gewann, eröffnet. Im Wasserballspiel siegte in der Entscheidung Tschf. 1877 Dresden mit 8:1 (3:1) gegen L. B. 1846 Nürnberg. Spitz siegte auch im 100-Meter-Rückenschwimmen in 1:16,4, während sich Karwatt-S. C. Osnabrück den Mehrkampf mit 134<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Punkten holte. Bei den Turnerinnen siegte Fr. Piesch-B. f. L. 58 Charlottenburg mit 95<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Punkten. Das Springen wurde von Heintz-L. u. Sp. G. Leipzig mit 61<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Punkten und bei den Turnerinnen von Fr. Verheul-Eintracht Frankfurt a. M. und Fr. Marmor-L. B. 46 Nürnberg mit je 42 Punkten gewonnen.

**Sp. Die Deutsche Stimmerversammlung 1927 hat in Garmisch-Partenkirchen Gustav Müller (Bayr.-Zell) mit der Note 18,111 vor Walter Glas-Minagenthal, dem neuen schweizerischen und österreichischen Meister, mit der Note 18,104 errungen. Den Langlauf der Kampfspielwettbewerb gewann Baumgarten-Graz, den Sprunglauf Dick-Muffig vor Glas.**

**Sp. Der Ozeanflug de Pinedos.** Nach einem offiziellen Bericht ist der Flieger de Pinedo, der in Elmas (Sagari) zu einem transatlantischen Flug aufgestiegen ist, in Kenitra (Medja) eingetroffen und hat von dort seinen Flug fortgesetzt. Die 1600 Kilometer lange Strecke bis Kenitra hat de Pinedo mit einer Stundengeschwindigkeit von durchschnittlich etwa 200 Kilometer zurückgelegt.

Ein Fußball-Länderspiel Deutschland-Dänemark wird zum ersten Mal nach dem Kriege am 2. Oktober in Kopenhagen stattfinden.

Das Fußball-Städtespiel Berlin-München findet seine nächste Wiederholung am 19. Juni in München.

Ein Universitäts-Achter-Rennen Hamburg-Riel-Rostock soll zum ersten Mal im Rahmen der Hamburger Herbstregatta am 11. September zum Austrag kommen.

Die Deutsche Schwimmmeisterschaft 1927 wird im August voraussichtlich in Frankfurt a. d. O. durchgeführt.

Das Internationale Schwimmfest in Leipzig am 26. und 27. Februar wird auch österreichische und tschechoslowakische Schwimmer am Start sehen.

Die Bobleigh-Europameisterschaft gewann in St. Moritz unter acht Bewerbern die teilnehmende englische Mannschaft.

## Verschiedenes.

### Wenn das Glück kommt . . .

Das Sprichwort sagt: „Das Glück kommt über Nacht“ und es kommt „unverhofft“. Und dann sagt ein anderes Sprichwort: „Unverhofft kommt oft.“ Aber sofern sich dies auf das Glück bezieht, stimmt es schon nicht ganz, denn allzuoft kommt das Glück wirklich nicht. Wie oft wohl gewinnt man das „Große Los“? Und wie oft wohl beerbt man den Goldonkel aus Amerika? Wäre das eine Alltagsfrage, so wäre es eben kein Extralotterielos mehr und man brauchte nicht viel darüber zu reden. Aber wenn das Glück nun einmal unverhofft und über Nacht kommt, wenn man wirklich den Goldonkel aus Amerika beerbt, wie das jetzt einem vielbeneideten sächsischen Dienstmädchen geschah, wie verhält man sich da? Man verhält sich genau so wie das vielbeneidete sächsische Dienstmädchen, indem man nämlich hübsch bescheiden bleibt, nicht sofort über die Stränge schlägt, nicht im nächsten Nu aus den Verhältnissen, in denen man geboren und erzogen worden ist, hochmütig hinausstrebt, nicht „üppig“ wird, wie man das so nennt. Ruhe bewahren, Haltung bewahren, sich nicht über sich selbst erheben wollen trotz Dollarmillionen, trotz der Kapitulationen und Schmeicheleien der anderen, die mitgelassen möchten. Summe bedenken, daß ein ganz anderes Sprichwort sagt: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“ Also nicht übermütig werden, vor allem nicht übermütig werden, wenn das Glück kommt . . .

Das gesundheitschädliche Rauchen der Jugendlichen sollte viel energischer bekämpft werden, als dies bisher geschieht. Zur Nachahmung empfohlen seien die neuen Maßnahmen, die soeben in Weiningen getroffen wurden. Um dem Überhandnehmen des Rauchens der Jugendlichen wirksam zu begegnen, hat das Thüringische Kreisamt im Wege einer Polizeiverordnung für alle in Frage kommenden Personen alles öffentliche Rauchen, also auch das in Gaststätten jeder Art, bei einer Strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haftstrafe verboten. Die Strafe soll nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch Eltern, Aufsichtspersonen und Gaststätteninhaber treffen, wenn sie das Rauchen der Jugendlichen dulden. Die Verordnung wird in allen Gaststätten ausgehängt. Als Jugendliche gelten Personen unter 16 Jahren. Wie man hört, beabsichtigt man in ganz Thüringen diesem Beispiele zu folgen.

Kriegergräber am Volkstrauertag. Wie in den vergangenen Jahren hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge es in die Hand genommen, auch in diesem Jahre den Volkstrauertag am 13. März im ganzen Deutschen Reich durchzuführen. Zu einer den Angehörigen liebgeordneten Gepflogenheit ist es geworden, daß sie gerade an diesem Tage auf den fernen Gräbern ihrer teuren Toten durch Vermittlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge einen Kranz niederlegen. Die Zahl dieser Friedhöfe, für die eine Vermittlung von Kranzsendungen übernommen wird, hat sich gegenüber dem Vorjahr fast verdreifacht. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des genannten Bundes Berlin W. 15, Brandenburgische Straße 27.

## Bermischtes.

— Drohendes Straßennamensubdelmuddel in Groß-Berlin. Der Reichshauptstadt scheint Schreckliches bevorzusehen: es sollen von ungefähr 3000 Straßennamen, die es in Groß-Berlin gibt, etwa 2000 geändert werden müssen, weil sie nicht mehr zeitgemäß sind. Ein Stadtverordnetenaußenamt ist bereits am Werk, um alle „Anträge“ zu prüfen und die üblichen Richtlinien aufzustellen. Wenn die Berliner wirklich die 2000 neuen oder geänderten Straßennamen kriegen sollten, werden selbst ihre Gegner sie aufs tiefste bedauern müssen, denn es wird sich dann kein Mensch mehr in Berlin zurechtfinden. Wichtig ist, daß manches in der Berliner Straßennamensänderungsbedürftigkeit ist: es geht z. B. nicht gut an, daß jeder Berliner Vorort seine „Berliner Straße“ hat und behält, so daß man sich jetzt, wo es ein Einheits-Berlin gibt, vor lauter „Berliner“ Straßen in Berlin nicht zurechtfinden kann. Auch daß man Straßennamen, die entlang sind, ein bißchen verkürzen will, mag hingehen. Aber was sehr weit darüber hinausgeht — und es scheint vieles darüber hinausgehen zu sollen — dürfte vom Übel sein. Der Mensch hält sich jedoch für verpflichtet, immer etwas Neues zu tun, selbst wenn nichts Gutes dabei herauskommt.

— Impfung gegen Grippe. Zu den vielen Impfungen, die es bereits gibt, scheint jetzt eine Schutzimpfung gegen Grippe hinzuzukommen. Ein Wiener Arzt teilte dieser Tage in einem öffentlichen Vortrage mit, daß ein neues Verfahren zur Bekämpfung der gefürchteten Grippe entdeckt worden sei, und daß man mit diesem Verfahren gute Erfolge erzielt habe. Es werden in Wien derzeit Serumimpfungen mit abgetöteten Erregern (?) vorgenommen, und es müsse, soweit sich in der kurzen Zeit der Versuche ein Urteil bereits fällen lasse, gesagt werden, daß diese Serumimpfungen aller Wahrscheinlichkeit nach das Zukunftsmittel gegen die Grippe darstellen. Trotzdem wird man vielleicht gut tun, seine Hoffnungen und Erwartungen nicht allzu hoch zu spannen und in aller Ruhe abzuwarten, was nun folgen wird. Es werden jetzt alle paar Wochen neue Heilmethoden gegen alle erdenklichen Krankheiten angepriesen und dann hört man kein Wort mehr davon. Auch in der Medizin kommt es viel weniger auf die Fiktion als auf die Wirklichkeit an.

— Eine Uhr, die sich selber aufzieht. Das „Perpetuum mobile“, jene berühmte Vorrichtung, die durch die eigene Kraft in unausgesetzter Bewegung gehalten werden und dadurch „ewige“ Arbeit leisten soll, ist noch immer nicht erfunden, aber ein Züricher Erfinder hat jetzt wenigstens etwas Ähnliches zustande gebracht: eine Vorrichtung zur Gewinnung von Arbeit aus den täglichen Temperaturschwankungen der Atmosphäre. Die Raumhaltsschwankungen einer eingeschlossenen Flüssigkeit werden ähnlich wie das Sinken und Steigen des Quecksilbers im Thermometer vermöge eines hinreichenden Apparats zur Kraftabgabe ausgenutzt. Der Apparat ist zunächst an einer Uhr ausprobiert worden. Ein Versuchsmodell wurde im Maschinenlaboratorium der Technischen Hochschule zu Zürich während fast eines ganzen Jahres geprüft. Dabei zeigte sich, daß bereits Temperaturschwankungen von 2 Grad Celsius für das fortwährende Aufziehen der Uhr genügen, so daß durch diese Vorrichtung die Uhr in ununterbrochenem Gang für einen unbegrenzten Zeitraum

gehalten werden kann: sie zieht sich einfach selber auf und ist sozusagen eine im Schatten gehende „Sonnenuhr“. Die Ausführung des Uhrwerks war mit großen Schwierigkeiten verbunden, die erst nach dreijähriger Arbeit beseitigt werden konnten.

— Volkslieder von Beethoven. Die Nähe von Beethoven 100. Todestag (26. März) macht sich schon in verschiedenen Formen, durch Veröffentlichungen Beethovenischer Werke, Konzerte, Festaufführungen usw., bemerkbar. Ein großer Musikalienverlag kündigt sogar die Herausgabe bisher unbekannter Gesänge des Meisters an. Es handelt sich dabei um Volksliedbearbeitungen, die Beethoven einst für den englischen Verleger George Thomson besorgte, und die von diesem in den Jahren 1809, 1811 und 1817 herausgegeben wurden. Es muß jedoch bemerkt werden, daß von diesen „schottischen“ Liedern (in Wirklichkeit handelt es sich um irische, walisische und schottische) Beethoven für Gesang, Violine, Cello und Klavier das eine oder andere schon früher gehört worden ist, so daß von ganz unbekanntem Gesängen nicht gesprochen werden kann. Insgesamt sind es 173 Volksliedbearbeitungen und man findet dort neben schottischen Liedern auch Volkslieder anderer Völker, unter anderen z. B. das bekannte schweizerische Lied „An e Veralt bin i a Gasse“.

— Preisauschreiben für eine Krawatte. Es muß auch für die Männerwelt endlich etwas getan werden. Hunderttausende mühen sich ab, um für die Frauen stündlich neue Moden zu erfinden und sie von oben bis unten „tipp-top“ herzustellen. Ist aber je einer auf den Gedanken gekommen, daß auch der Mann sozusagen ein Mensch ist und daß er als solcher ein Recht hat, ansäusig gekleidet zu werden? In Italien scheint sie das endlich erfährt zu haben, und einer Seidenmanufaktur in Como gebührt das Verdienst, den ersten Versuch zur besseren Ausmachung des Mannsvolles gemacht zu haben. Sie hat an die Künstlerwelt der ganzen Welt die Aufforderung ergehen lassen, drei- oder vierfarbige Zeichnungen für eine Prachtkrawatte herzustellen. Es soll die schönste Krawatte der Welt zustande gebracht werden und es sind Preise von 100 000 Lire ausgesetzt. Der Wettbewerb wird am 15. Mai dieses Jahres geschlossen. Es ist also zu erwarten, daß wir Männer schon im Sommer 1927 unsere fabelhafte neue Krawatte haben und auf das andere Geschlecht einen überwältigenden Eindruck machen werden.

— Vom Außenminister zum Möbelhändler. Das Schicksal führt den Menschen oft wunderbare Wege. Daß ein Möbelhändler Außenminister wird, das kann schon vorkommen, daß aber ein Außenminister, der vom Möbelhandel früher keine Ahnung hatte, den umgekehrten Weg geht und sich als Möbelhändler etabliert, das dürfte schon ein bißchen mehr auffallen. Und es handelt sich hier nicht um den ersten besten Außenminister eines Operettenstaates, sondern um einen vor nicht allzufernen Jahren in der ganzen Welt viel genannten und als Diplomat ersten Ranges geschätzten Mann, um den Grafen Ottomar Czernin. Czernin hat, wie ein Wiener Blatt mitteilt, sämtliche Anteile einer bekannten Wiener Kunstmöbelfabrik in seiner Hand vereinigt und sich ganz der Möbelindustrie gewidmet. Als Geschäftsführer des Unternehmens wurde sein Sohn Theobald Czernin ins Handelsregister eingetragen.

## Nutzholzversteigerung.

### Staatsforstrevier Hinterhermsdorf

Freitag, 25. Februar 1927, vormittags 11 Uhr, Hotel „Eindenhof“, Bad Schandau.

480 w. Stämme 10/43 cm 10,2-30 m lg. 250 fm, 20600 w. Klöße 7/15 cm 4 u. 4,5 m lg. 960 fm, 3500 w. dergl. 16/51 cm 4,5, wenig 3,5 u. 4 m lg. 600 fm. Abt. 1-4, 6, 30, 32, 33, 95, 98, 145, 146, 148, 149.

Forstamt Hinterhermsdorf Forstasse Schandau

## Allgem. Volksschule mit höherer Abteilung zu Bad Schandau

Zum Gedächtnis des 100. Todestages Pestalozzis veranstaltet die hiesige Volksschule ordnungsgemäß Donnerstag, den 17. Februar 1927, vorm. 10 Uhr in der Aula unserer Schule eine

## öffentl. Schulfest

zu der die Städtischen Körperschaften, die Behörden, die Eltern unserer Schulkinder, sowie alle Freunde der Schule ergebenst eingeladen werden

Bad Schandau, den 15. Februar 1927

Die Lehrerschaft

## Mit 5% Rabatt

### Allerfeinsten Schreibhonig

I. Qual. ganz hell, per Pfd. 2.80 Mk.  
II. Qual. etwas dunkler per Pfd. 2.50 Mk.

### Feinsten Schleuderhonig

gar. rein und ganz hell  
I Pfd.-Glas 1.60 Mk.  
1/2 Pfd.-Glas 0.90 Mk.  
empfiehlt



## Achtung!

Morgen Mittwoch nachmittag steht ein Transport starker, geschnittener

Meißner Ferkel in Naßs Bahnhofsirtschaft, Wendischfähre preiswert zum Verkauf

Kurt Koblfeld

## Echt blaue

Arbeitssachen 2,75, 3,50, 4.-, 4,75 Mk.

R. Grahl, PIRNA, Elbtör Herrenbekleidung

Inserieren bringt Gewinn

Für alle uns zur goldenen Hochzeit zuteil gewordenen Ehrungen durch Geschenke und Glückwünsche sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie Herrn Pfarrer Dr. Polster für den feierlichen Akt im Hause hierdurch unsern

herzlichsten Dank

Porschdorf, im Februar 1927

August Noack und Frau geb. Grosch

## Achtung! ● Saxonia-Lichtspiele

Heute und Donnerstag geschlossen Nur morgen Mittwoch

große Volksvorstellung „Des Lebens Würfelspiel“ mit Beiprogramm Abends 8 Uhr

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

## Prüfen Sie Ihren Druckfadenbestand

Ist Ihnen etwas ausgegangen oder gefällt Ihnen eine Ihrer Drucksachen nicht mehr, dann wenden Sie sich an uns.

Wir liefern Ihnen jede Drucksache unter Berücksichtigung aller Ihrer Wünsche!

## Sächsische Elbzeitung

Bad Schandau

## Herr sucht einfach möbliertes Zimmer

Off. mit Preisangabe an die Geschäftst. d. Bl. erb.

## Im Gasthaus „Zur guten Quelle“, Bad Schandau treffen sich am Sonnabend, 19. 2., 8,30 Uhr sämtliche Angler

aus Bad Schandau u. Umgebung zur Gründung eines Anglervereins. Im Interesse des schönen Sportes erscheint alle! Mit Petri-Heil Die Einberufer

Jamaika-Rum-Verschnitt Weinbrand, Arrak Getreidebrenn, Liköre Brantwein Beerenweine empfiehlt

Curt Martin

Frisches Speiseleindöl eingetroffen Morgen frische grüne Seringe Emil Pfau

Metallbetten

Stahlmatt., Kinderbett, günt. a. Priv. Katal. 3536 frei Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

## Einen gefunden Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten „Baldravin“

Patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Süßwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenfugut angeboten werden, weisen man entschieden zurück.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in d. Adler-Apothete

Herd- und Ofenbau in bekannt. Qualitätsarbeit

Sr. Sinte, Wendischfähre Ruf 185 Amt Bad Schandau ob. d. Postkarte

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Notstandsarbeiten für Maler.

Berlin. Vom Reichsverkehrsministerium wird mitgeteilt: Der Reichsbund des Deutschen Maler- und Lackierhandwerks...

Kein Verbot des Dentistenberufs in Preußen.

Berlin, 14. Februar. Entgegen Nachrichten in der Presse, wonach das Preussische Wohlfahrtsministerium sich mit dem Gedanken trage...

Für 38 000 Mark Zigarettenbanderolen gefunden. Berlin. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße wurde ein zur Aufbewahrung übergebener Koffer ermittelt...

Die Revision des Deister Förstermörders verworfen. Leipzig. Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf die Revision des Arbeiters Dymkowski...

Zwei Kinder Opfer des Eises. Schulau (Elbe). Beim Schlittschuhlaufen auf dem Karpfenteich in der Nähe des Schulauer Fährhauses brachen die beiden 13- und 15jährigen Söhne des Arbeiters Schulze ein...

Erneute Verhaftung in der Klein-Lauerstädter Morbaffäre. Glogau. Die Brandstiftung und der Doppelmord von Klein-Lauerstädt scheinen ihrer Aufklärung entgegenzugehen...

Rebel im Hamburger Hafen. Hamburg, 14. Februar. Der Schiffsverkehr im Hamburger Hafen liegt infolge dichten Nebels seit Sonnabend abend vollkommen still...

und recht vernünftig sein. Obgleich sie aber an sich hielt, konnte sie es doch nicht über das Herz bringen, allerlei Fragen an Herrn Madeleine zu richten:

„Haben Sie eine gute Reise gehabt, Herr Bürgermeister? Ah, wie gut Sie sind, daß Sie mir das Kind holten! Sagen Sie mir nur, wie es ihr geht. Hat sie die Reise gut bestanden?“

Er nahm ihre Hand und sagte: „Cofette ist schön. Cofette befindet sich wohl; Sie werden sie bald sehen, aber beruhigen Sie sich. Sie sprechen zu viel und zu lebhaft, und dann lassen Sie die Arme nicht im Bett. Sie werden wieder husten.“

Allerdings unterbrachen Fantine Hustenanfälle fast bei jedem Worte.

Mit einem Male rief Fantine: „Ach höre sie! Ach Gott! Ich höre sie!“

Sie streckte die Arme aus, damit man ja nicht spreche, hielt den Atem an und lauschte entzückt.

Es war ein Kind, das im Hofe spielte.

„Ach!“ sagte sie noch einmal, „meine Cofette! Ich erkenne ihre Stimme.“

Das Kind entfernte sich, wie es gekommen war, die Stimme erlosch, Fantine lauschte noch eine Zeitlang, dann erhielt ihr Gesicht einen traurigen Ausdruck...

Mit einem Male hörte sie auf zu sprechen und er richtete deshalb den Kopf empor. Fantine sah entschlossen aus.

Sie sprach nicht mehr, sie atmete nicht mehr; sie hatte sich halb aufgesetzt; ihre hagere Schulter sah aus dem Hemd heraus; ihr noch eben strahlend heiteres Gesicht war ganz bleich geworden...

„Mein Gott, was ist Ihnen, Fantine?“

Er drehte sich um und erblickte — Javert, der den Haftbefehl für Madeleine erhalten hatte.

Fantine hatte Javert seit dem Tage nicht gesehen, an welchem der Herr Bürgermeister sie diesem Manne entlassen hatte. Ihr trauriger Kopf konnte sich keine Rechenschaft geben...

Das entsetzliche Gesicht war ihr unerträglich; sie fühlte sich dem Tode nahe, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und rief angsterfüllt:

„Herr Madeleine, retten Sie mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Großer Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

Am Montagabend brach in Charlottenburg ein Dachstuhlbrand größeren Umfangs aus, der im Verlaufe einer halben Stunde den Dachstuhl in halber Ausdehnung sowie die in ihm gelegenen Notwohnungen und eine Wohnung im vierten Stock mehr oder minder zerstörte.

142 000 M. unterschlagen.

Düsseldorf, 14. Februar. Hier wurden zwei Kaufleute und eine Frau verhaftet, die im Jahre 1924 142 000 M. unterschlagen hatten unter der Vorspiegelung, holländischen Spirit beschaffen zu können.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß. — 15 Personen verletzt.

Darmstadt, 14. Februar. Heute morgen stießen infolge dichten Nebels auf der Griesheimer Chaussee zwei Straßenbahnwagen zusammen. 15 Personen wurden hierbei leicht verletzt.

Zunahme der Grippe in Magdeburg.

Magdeburg, 14. Februar. Nach den Feststellungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg ist der Stand der Grippe-Erkrankungen gegen die Vorwoche von 1321 auf 1434 Krankheitsfälle gestiegen.

Der Frankfurter Mörder verhaftet.

Frankfurt a. M., 14. Februar. Der Frankfurter Kriminalpolizei gelang es, den Weibhinder Stephan, der heute vormittag die Ehefrau Liebler erschossen hatte, am Nachmittag in seiner Wohnung zu verhaften.

Beim Tanzvergnügen erstochen.

Schwerin, 14. Februar. Bei einem Tanzvergnügen in Görries kam es in der Nacht zum Montag zu einem blutigen Zwischenfall. Der 18jährige Bootsbauer Maß, der bereits dreimal wegen Störung der Festlichkeit aus dem Lokal verwiesen worden war, stürzte plötzlich mit gezücktem Messer in den Saal...

Raubüberfall auf eine Postbeamtin.

Bregenz. Die 20jährige Postförmantin Anna Malkan, Beamtin des österreichischen Grenzpostamtes Hörbranz, wurde, als sie allein in dem Raum anwesend war, von einem maskierten Einbrecher überfallen und bedroht. Die Beamtin leistete der Aufforderung des Einbrechers nach Herausgabe der Kassenschlüssel heftigen Widerstand.

Vor einer österreichischen Verkehrsänderung.

Wien, 14. Februar. In der nächsten Zeit wird dem österreichischen Nationalrat ein Verkehrsgezet vorgelegt werden, worin der Uebergang vom Linksfahren zum Rechtsfahren in Oesterreich vorgelesen wird.

Zu dem Eisenbahnunglück in England.

London, 14. Februar. Zu dem Eisenbahnunglück bei Hull wird ergänzend berichtet, daß die ersten drei Wagen des einen Personenzuges besonders stark beschädigt sind. Auch die in der Nähe liegenden Häuser wurden durch den Anprall schwer erschüttert.

Vor einem türkischen Kronprozeß.

Die Erben des verstorbenen türkischen Sultans Abd el Hamid haben bei dem syrischen Oberkommissar auf Rückgabe der syrischen Besitztümer Abd el Hamids, die einen Wert von 100 Millionen Mark haben sollen, geklagt.

Produktenbörse zu Dresden vom 14. Febr. (Vorige Kurse in Klammern). Weizen, inländ. neuer 73 Rg. 268-273 (266-271), dgl. 69 Rg. 254-259 (252-257), ruhig, Roggen, sächs. neuer 69 Rg. 258-263 (255-260), dgl. 66 Rg. 247-250 (244-247), fester, Sommergerste, sächs. 235-264 (235-264), Winter- und Futtergerste, neu 210-232 (210-232) Hafer 197-207 (195-205), Mais Laplata, 187-192 (187-192), dgl. Cinqquantin 220-230 (220-230), Widon 30-33 (30-33), Lupinen blaue 20-21 (20-21), dgl. gelbe 20,50-21,50 (20,50-21,50), Futterlupinen 18-19,50, Pelusiten 28,50-29,50 (28,50-29,50), Erbsen kleine 30-38 (30-38), Rotklee 260-275 (260-275), Trockenschneizel 13,70-14 (13,70-14), Zuckerschneizel 18,50-20,50 (18,50-20,50), Kartoffelstroh 31,50 bis 32 (31,50-32), Futtermehl 17,80-19,30 (17,80-19,30), Weizenkleie 14,10-14 (13,90-14,80), Roggenkleie 15-16,50 (15-16,50) Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 46,50-48,50 (46,50-48,50), Bäckermundmehl 40,50-42,50 (40,50-42,50), Weizenmehl 25-26 (25-26), Inlandweizenmehl Type 70 38-40 (38-40), Roggenmehl 01, Type 60 40,50-42,50 (40-42), fester, dgl. 1, Type 70 38,50-40,50 (38-40), fester, Roggenmehl 26 bis 27 (26-27) ruhig. Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Kg. alle anderen Artikel je 100 Kg. in Reichsmark. Rotklee, Erbsen, Widon, Pelusiten, Lupinen und Mehl (Weiß inkl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kg. ab Lager Dresden alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kg. wgr. sächs. Versandstationen.

Wasserstand im Monat Februar.

Table with columns: Datum, Weizen, Roggen, Hafer, etc. and rows for dates 14 and 15.

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Wissenschaften

3.30-4.00: Deutsche Belle. Berlin. Einheitssturzschritt für Anf. \* 4.30-6.00: Nachmittag für die Jugend. „Zäpfel Kerns Abenteuer.“ Nach der italienischen Puppenhistorie „Pinochio“ von Collodi, bearbeitet von Jul. Bierbaum. \* 6.05-6.20: Morfeusfuß. \* 6.20-6.30: Arbeitsmarktbericht des Sächs. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. \* 6.30-6.55: Deutsche Belle, Berlin. Englisch für Anfänger. \* 7.00-7.30: Dr. Strauß-Sauer: Der Pfam von heute in Vorderasien. \* 7.45 bis 8.15: Das Zeitalter Beethovens im Spiegel der Kultur. Dr. Valerian Tornius: Das Erwachen der Romanik. \* 8.15: Konzert und Rezitationen. Mitwirk.: Edgar Wollgandt (Violine), Konzertmeister des Gewandhausorchesters, Prof. Fritz von Bose (Klavier), das Gewandhausquartett. 1. Beethoven: Sonate für Violine und Klavier (A-Dur). Op. 47. 2. Rezitationen. 3. Beethoven: Streichquartett (Es-Dur), Op. 74 („Harfenquartett“). 4. Rezitationen. Aufschliegend: Fünftrauer. \* 10.25-12.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 483,9, 566. 1.30-2.00: Übertragung des Glockenspiels von der Parochialkirche, Berlin. \* 3.30: Margarete Weinberg: Die Frau im Handels- und Bureaudienst. \* 4.30: Jugendbühne (Unterhaltungslunde). Die Funtprinzessin Alse Fischer-Ramin erzählt. 1. Das Gruseln. 2. Der goldene Nebel. 3. Die Geschichte vom Nussknacker. \* 5.00-6.00: Konzertorchester Kernbach. \* 6.30: Geh. Oberreg.-Rat Prof. Dr. Spitta: Die Hygiene der Trinkwasserversorgung. \* 7.05: Maria Hellersberg, Vorstandsglied des Gewerkschaftsbundes der Angestellten: Die erwerbstätige Frau in Staat und Wirtschaft. \* 7.30: Helmuth Farkas: Vortragsreihe: In der Werkstatt der Lebenden. Ein Besuch bei Max Stebovat. \* 8.00: Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heilbron: Vortragsreihe: Rechtsfragen des Tages. \* 8.30: Vortrag. \* 9.00: Alte Musik. 1. Sonate für Viola d'amore und Cembalo. (Paul Hindemith und Alice Ehlers.) 2. Italienisches Konzert. (Alice Ehlers.) 3. Duett für Viola d'amore und Viola da gamba. (Paul und Rudolf Hindemith.) 4. The bells; Il cucula; Les Vengangeuses; Sonate. (Alice Ehlers.) 5. Sonate für Viola da gamba und Cembalo. (Rudolf Hindemith und Alice Ehlers.)

Königs Wusterhausen Welle 1306. 12.00-12.30: Französisch. \* 12.30-12.40: Mitteilungen des Reichsflüchtelbundes. \* 3.30-4.00: Einheitssturzschritt für Anfänger. \* 4.00-4.30: Reg.-Rat Dr. Engel: Berufsschädigungen durch Staub. \* 4.30-5.00: Englisch. \* 5.00-5.30: General Graf Montgelas: Völkerverbund und Abrüstung. Die Abrüstungsfrage in Genf. \* 5.30-6.00: Prof. S. Ochs: Die Arten der Kirchenmusik. \* 6.00-6.30: Stud.-Rat Thiel: Technischer Lehrgang für Facharbeiter. Die rechnerischen und mathematischen Grundlagen. \* 6.30-6.55: Englisch. \* 6.55 bis 7.20: Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald: Der Aufstieg d. deutschen Arbeiterschaft mit Aussid. \* 7.20-7.45: Prof. Stahlberg: Was wissen wir vom Meer? \* Ab 8.30: Übertragung aus Hamburg.

Stettin Welle 252,1 bringt das gesamte Berliner Programm.

Auch ein Opfer französischer Militärjustiz.

Als die Deutschen am 10. September 1914 in Champigny an der Marne einzogen, ließen sie den Bürgermeister des Ortes rufen, der jedoch nicht anwesend war. Sie wandten sich dann an einen anderen Einwohner, dem sie begegneten. Das war ein gewisser Spilten, ein geachteter Bürger und Kaufmann, aus Luxemburg gebürtig. Willkürlich gab er unter dem Zwang der Verhältnisse einige Auskünfte bezüglich des Ortes, die irgendwelchen strategischen Wert nicht besaßen. Als nach der Marneeschlacht am 14. September die Franzosen in Champigny einzogen, wurde Spilten denunziert als jemand, der mit dem Feinde in Verkehr gestanden habe. Er wurde ohne Verhör erschossen. Diese einfache Lösung rief in Champigny Empörung hervor bei allen, die das Opfer einer barbarischen Handhabung des Krieges gekannt hatten. Die Liga für Menschenrechte hat sich für den Fall interessiert und die Akten darüber zusammengestellt. Durch ein Gesuch an den Justizminister ist nun versucht worden, wenigstens die Ehre des Opfers eines tragischen Justizirrtums wieder herzustellen.

Es ist ganz gut, daß dieser Fall an die Öffentlichkeit gekommen ist, denn gerade die Franzosen haben sich überboten in Veteuerungen, daß solche „Irrtümer“ das Privileg der Deutschen auf dem Vormarsch durch Belgien gewesen seien.

Vorgebildete Bernsteinhandelsstraßen.

Der Bernstein wird schon in der Steinzeit als Schmuckstein sehr geschätzt. Und auch später war er für die Bewohner der Mittelmeerländer ein geschätzter Schmuckstein. Neuere Forschungen des englischen Geographen Mac Ven haben die alten Bernsteinhandelsstraßen neu auffinden lassen, die vom nordeuropäischen Fundort nach dem Mittelmeer führen. Auf drei Hauptstraßen ist der Verkehr vor sich gegangen. Schon zur Kupferzeit, welche die jüngere Steinzeit abschloß, bestand eine dieser Handelsstraßen, von der man auch annimmt, daß sie schon in der jüngeren Steinzeit bestand. Sie führte von Dänemark aus. Hier kennt man Spuren, die darauf hindeuten, daß Bernstein schon in der jüngeren Steinzeit gesammelt wurde. Diese alte Bernsteinhandelsstraße führte die Elbe aufwärts, weiter im Tale der Saale und der Mulde hin. Bei Passau im Donautal vereinigten sich diese Straßen wieder. Es ging dann den Inn aufwärts, am Brenner über die Alpen und die Etzh abwärts zum Po. Während der nachfolgenden Bronzezeit bildet sich eine weitere Bernsteinhandelsstraße heraus, die weiter westlich verläuft. Diese Straße verläßt das Saaletal, um über den Thüringer Wald zu gehen. Sie kommt in das Maintal, das sie bis zum Rhein benutzt. Ein Arm dieser Straße geht die Aar aufwärts über Genf, der andere durchs Neckartal in die Donau. In der späteren Eisenzeit hat sich noch eine östlichere Straße herausgebildet. Sie kommt aus den baltischen Gegenden. Sie führt die Weichsel und die Oder flussaufwärts. Im Morawatal und im Drautal geht es bergab zum Adriatischen Meer.

Weltüberfluß an Zucker.

Der Zuckerpreis ist im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln nicht übermäßig hoch zu nennen, gleichwohl würden die Verbraucher auf Grund des Preises nicht auf eine Ueberproduktion schließen. Die Teuerung während des Krieges war jedoch ein derartiger Anreiz zur Zuckerkultur, daß heute von diesem Produkt größere Mengen vorhanden sind, als mit Vorteil verkauft werden konnte. Große Zuckerraffinerien in England wurden in letzter Zeit stillgelegt. Ruba, das ein Drittel der Weltzuckerzeugung von Rohzucker hervorbringt, erreichte im Erntejahr 1925/26 einen Rekord mit über fünf Millionen Tonnen. Im laufenden Jahre würde der Zustand noch verheerender (für die Produzenten!) geworden sein, wenn nicht ein vom Kongreß angenommenes Gesetz den Präsidenten ermächtigt hätte, Einschränkungen in Anbau und Ausfuhr durchzuführen. In Brasilien war der Ertrag so hoch, daß die brasilianische Zuckergruppe den Beschluß faßte, auf den europäischen Märkten sechzigtausend Tonnen zu jedem Preis zu verkaufen. Einer Zuckergezeugung an Rohr- und Rübenzucker von fast 24,3 Millionen Tonnen steht ein Verbrauchsbedarf von rund 20 Millionen Tonnen gegenüber. Die Pflanze von Savanna haben Präsident Coolidge erucht, erneut eine internationale Zuckerkonferenz einuberufen. Die geringen Resultate der vorigen, in Brüssel abgehaltenen Konferenz gestatten jedoch keinen Optimismus, wie es sich denn auch fragt, ob derartige internationale Zuckerkonventionen im Interesse der Verbraucher liegen werden.

## Börse und Handel.

Antische Berliner Notierungen vom 14. Februar.

\* **Börsenbericht.** Die Börsenwoche begann in fester Haltung unter Führung von Montan- und Spezialwerten. Der Geldmarkt ist wieder in sehr günstiger Verfassung; tägliches Geld 3 1/2-5 1/2 %, monatliches Geld 5 1/4-6 1/2 %.

\* **Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,44-20,49; holl. Gulden 163,66-169,08; Danz. 81,11 bis 81,31; franz. Frank 16,58-16,68; Schweiz. 81,04 bis 81,24; Belg. 58,61-58,75; Italien 18,19-18,23; Schwed. Krone 112,46-112,74; Dan. 112,33-112,61; norweg. 108,41 bis 108,69; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,35 bis 59,49; poln. Klotz (nichtamtlich) 46,90-47,14.

### Berliner Produktbörse.

Berlin, 14. Febr. Die Cifforderungen vom Auslande lauten für Weizen ungleich und was was die Geschäft jetzt auch nur abwartende Tendenz. Die Mühlen laufen sehr vorzüglich und neuerdings, wie es scheint, eher Manitoba- als Plataware. Im Zeithandel veränderten sich die Preise bei sehr stillen Verkehr nur unerheblich. Roggen wird aus dem sehr ansehnlichen, aber doch vorwiegend nur sehr spärlich angeboten und bei einiger Deckungsfrage im Einfuhrhandel ist der Weizen nur zu merklich höheren Preisen zu befriedigen gewesen. Über das Mehlgeschäft wird fast allgemein geklagt, was aber in Roggenmehl erhöhte Forderungen nicht verhinderte. Gerste blieb ruhig bei wenig veränderten Preisen. Auch für Hafer fehlte es an Anregung. Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	14. 2.	12. 2.		14. 2.	12. 2.
Weiz., märt.	264-268	264-268	Weizt. f. Br.	15,5	15,5
pommersch.	—	—	Roggl. f. Br.	15,0-15,2	15,0-15,2
rogg., märt.	249-252	246-249	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wit.-Erbsen	50-66	50-66
Braugerste	225-243	215-243	fl. Speiserb.	33-36	33-36
Futtergerste	194-207	194-207	Futtererbsen	22-25	22-25
Hafer, märt.	190-200	189-199	Beluschten	21-22	21-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Widen	24-24,5	24-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	14,7-15,5	14,7-15,5
p. 100 kg st.	—	—	Lupin, gelbe	16,5-17,0	16,5-17,0
Bl. Br. infl.	—	—	Ceradella	23,0-26,0	24,0-26,0
Sack (feinfl.)	—	—	Maizk. Wien	16-16,1	16-16,1
Art. u. Not.	35,0-37,5	35,0-37,5	Leinfaaten	20,7-21,0	20,7-21,0
Roggenmehl	—	—	Frodenschl.	11,3-11,7	11,3-11,7
p. 100 kg st.	—	—	Sova-Schrot	19,8-20,3	19,7-20,0
Berlin Br.	—	—	Torfm. 30/70	—	—
infl. Sack	34,4-36,5	34,0-36,2	Partoffelfist	23,8-29,1	29,0-29,3

## Arbeiter und Angestellte.

Dresden. (Schiedsspruch in der sächsischen Metallindustrie.) Im sächsischen Arbeitsministerium fanden Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes in der Metallindustrie statt. Der Schiedsspruch geht dahin, daß für jede Stunde, die über die 48-Stunden-Woche hinausgeht, 10 % Zuschlag zu zahlen sind. Die Arbeitgeber sind berechtigt, vom Montag bis Freitag je eine Überstunde anzusetzen, ohne daß der Betriebsrat sein Einverständnis geben muß. Für diese eine Überstunde sind ebenfalls 10 % Zuschlag zu zahlen. Die Aussperrung wird in den Bezirken Dresden, Bautzen, Chemnitz und Zwickau bis nächsten Sonnabend ausgesetzt. Für Leipzig, wo die Aussperrung bereits erfolgt ist, haben die Arbeitgeber den Schiedsspruch angenommen.

Die Leipziger Metallarbeiter lehnen den Schiedsspruch als ungenügend ab.

Leipzig, 14. Februar. Alle heute abgehaltenen Metallarbeiterverfassungen lehnten den Schiedsspruch, der am Sonnabend für die Metallindustrie gefällt worden war, ab, da die durch ihn geschaffene Lage noch ungünstiger als der bisherige Zustand sein würde.

Essen. (Lohnverhandlungen in der westfälischen Eisenindustrie.) Zu den Lohnverhandlungen für die nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie forderten die Arbeitnehmer eine Erhöhung des Spitzenlohnes von 70 auf 85 Pfennige für den Facharbeiter, während die Arbeitgeber erklärten, eine Erhöhung der Tarife nicht tragen zu können. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, sollen in der nächsten Woche neue Verhandlungen vor dem Reichs- und Staatskommissar in Essen stattfinden.

## Johann Heinrich Pestalozzi.

Zum 100jährigen Todestage (17. Februar 1927).

Von Professor Dr. G. Jänge.

Unsere Zeit ist so leicht geneigt, Männer zu den Großen und „ganz Großen“ zu rechnen, daß wir für Pestalozzi ein anderes Wort gebrauchen möchten; er gehörte zu den dämonischen Naturen; er wurde von einem Geist getrieben, oft seinem eigenen persönlichen Vorteil entgegen, aber zum Besten der Menschheit; er sah ein Ziel vor sich, er sah es leuchten wie einen fernen Stern, aber sein Leib war zu schwach, ihn dorthin zu tragen, seine Füße strauchelten am Boden. Er hat sich wirklich aufgeopfert, und mit Recht sagt seine Grabinschrift: „Alles für andere, für sich nichts.“

Was wollte Pestalozzi eigentlich? Jeder, der seinen Namen kennt, weiß, daß die Erziehung seine Lebensaufgabe war. Die Lehrer werden weiter wissen, daß er die Methode des Unterrichts verbessert hat; er hat die Anschaulichkeit des Unterrichts gefördert und ist hiermit auch durchgedrungen. Was er aber außerdem wollte, leidenschaftlich erstrebte und doch nur in Bruchstücken erreichte; das war mehr.

Er war ein Volksheld und im tiefsten Sinne des Wortes. Er wollte ein Erlöser sein für die Mühseligen und Beladenen, und da er den Erwachsenen seinerzeit nur unvollkommen helfen konnte, so sollten doch ihre Kinder ein besseres Geschick haben. Sie sollten glücklicher werden als ihre Eltern, glücklich vor allem durch sich selbst, durch ihr eigenes Wesen.

Er hielt also nicht eine neue Gesellschaftsordnung für nötig, um der Welt Frieden und Freude zu bringen. Gewiß hat er sich bemüht, zeitweilig sogar mit seiner ganzen Kraft, die soziale Lage einzelner Stände zu verbessern. Als die französische Revolution auch in die Schweiz Unruhe hineinbrachte, da mußte er sie aus, um die Abschaffung der ungerechtesten Steuer, des Zehnten, durchzuführen. Er hielt so viele und eindringliche Reden darüber an das Volk, daß, wie ein Zeitgenosse berichtet, selbst die ruhigsten Leute „ganz furios“ wurden und sich die Regierung veranlaßt sah, den Zehnten abzuschaffen.

Er verlor früh seinen Vater. Die Mutter und eine treue Gehilfin erzogen ihn ärmlich, aber sorgsam und liebevoll. Bald lernte er andere Häuser kennen, in denen zwar die Armut nicht schlimmer war, aber der innere Halt fehlte. So zog er den Schluß; nicht Armut bringt den Menschen herunter, sondern Unwissenheit, Mangel an Erziehung.

Er wollte eine Nationalerziehung schaffen und mehr sein als der Lehrer, der das ABC, die Anfänge des Rechnens und der Wissenschaften den Kindern beibringt. Er wollte die Kinder nicht nur einige Stunden des Tages unterrichten, sondern sie den ganzen Tag um sich haben, sie zweckmäßig beschäftigen und dadurch erziehen.

Gleich bei seinem ersten Erziehungsversuch in Neuhof ließ er die Kinder je nach der Jahreszeit im Garten und Feld säen und ernten oder im Hause mit spinnen und weben. Er hatte die Überzeugung: wenn der Mensch früh lernt, seine Arbeit gern und sorgfältig auszuführen, dann wird es auch später so

## Gemeindewahlen in Oberschlesien.

Kommunistische Mehrheit in Hindenburg gebrochen.

In einer Reihe von Städten und Landkreisen des deutsch-oberschlesischen Industriegebietes fanden am Sonntag Neuwahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen und Kreistagen statt, die durch die kürzlich vom Preussischen Landtag vorgenommenen Eingemeindungen und Kreisumstellungen notwendig geworden waren. Besonders heftig wurde das Stadtparlament der jetzt größten obererschlesischen Stadt Hindenburg umstritten, wo die Stadtverordneten alle wichtigen Posten des Magistrats, darunter den des Oberbürgermeisters, den des zweiten Bürgermeisters und die mehrerer Stadträte zu besetzen haben. Auch in Beuthen, Gleiwitz und Ratibor sowie in den beteiligten Landkreisen hatte die örtliche Wahlbewegung in den letzten Wochen fast jedes andere politische Interesse zurückgedrängt. Dennoch war die Wahlbeteiligung sehr schwach; sie betrug in Beuthen und Gleiwitz kaum 50 %. Lediglich Hindenburg konnte eine Beteiligung von 62 % aufbringen. In den Landkreisen war die Beteiligung ebenfalls sehr schwach.

Im einzelnen haben sich die Mehrheitsverhältnisse in der Stadt Hindenburg dahin verschoben, daß die vorher bestehende Mehrheit von Kommunisten und Mieterschutzpartei gebrochen ist. Die Sozialdemokraten haben ihre Mandate von 2 auf 7 vermehrt, das Zentrum von 7 auf 13, die als „Nationaler Ordnungsbund“ zusammengeschlossenen Deutschnationalen und Volksparteiler haben statt früher 3 jetzt 6 Mandate. Die Demokraten haben ein Mandat, die Polen haben infolge der Eingemeindung ein zweites Mandat erobert, die Kommunisten verloren trotz der Eingemeindung der großen Arbeiterbörger vier Mandate. Die Antiradikale Mieterschutzpartei ging von 11 auf 2 zurück.

In Gleiwitz hat das Zentrum mit 20 statt 16 Sitzen die Vormachtstellung. Auch hier haben die Sozialdemokraten zwei neue Mandate gewonnen, die Kommunisten zwei verloren. Die Polen haben hier ihr erstes Mandat erhalten. Die Demokraten sind nur noch mit einem Sitz in der Stadtverordnetenversammlung vertreten. Die Deutschnationalen haben die gleiche Zahl von fünf Sitzen erhalten. Die Volkspartei hat einen Sitz verloren. Völlig leer ausgegangen sind die Völkischen, die bisher zwei Vertreter hatten.

In Beuthen haben die Sozialdemokraten den Gewinn von vier neuen Mandaten zu verzeichnen. Die Zahl der Kommunisten ist von 19 auf 18 zurückgegangen, das Zentrum verlor 3 Sitze. Die Völkischen haben noch einen Vertreter. Die Deutschnationalen haben ihren Stand behauptet. Die Volkspartei hat ihr erstes Mandat erreicht. Die Demokraten haben von vier Mandaten zwei verloren.

## Schweres Eisenbahnunglück bei Hull.

12 Tote, 40 Verletzte.

In der Nähe von Hull sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. 12 Personen wurden getötet und zahlreiche verwundet.

Wie eine weitere Meldung besagt, wurden mehrere Wagen eines aus Withernsea kommenden Personenzuges zertrümmert. Bisher sind acht Leichen geborgen worden. Die Zahl der Verletzten beträgt ungefähr 40. Das Eisenbahnunglück bei Hull ist darauf zurückzuführen, daß der von Withernsea kommende, größtenteils mit Angestellten und Schulkindern besetzte Zug, kurz vor Hull mit dem ausfahrenden Schnellzuge nach Scarborough zusammenstieß. Die Verletzten wurden in ein gegenüber von der Unglücksstelle gelegenes Krankenhaus gebracht. Unter den 12 Toten und 40 Verletzten sollen sich mehrere Eisenbahnbeamte befinden.

In London fuhr in Londonbridge Station ein Personenzug auf einen Pressbock auf. Dabei wurden sieben Reisende leicht verletzt.

Paris. Am berühmten starnovaisierzug in vizzia nagmen etwa 60 000 Personen teil.

Tokio. Seit drei Wochen wird Japan von schweren Schneefällen und Stürmen heimgesucht. Es werden zahlreiche Todesfälle infolge der Kälte gemeldet. Auch wurden große wirtschaftliche Schäden angerichtet.

## Die polnisch-französige Freundschaft in der Praxis.

Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit in Frankreich, als Folge der Verringerung des Frankenkurses, trifft vor allem die vielen Polen, die nach dem Kriege dort Arbeit suchten. Das in Paris erscheinende polnische Wochenblatt Polonia jammert über die vielen Landsleute, die sich jetzt arbeitslos auf den französischen Bahnhöfen herumdrücken. Hier finden sie bis ein Uhr nachts in den Wartesälen zu schlafen; von eins bis vier Uhr nachts lauern sie dann in den Straßen umher, um nach Wiederöffnung der Wartesäle zu den Bahnhöfen zurückzukehren. Ein Teil der Arbeitslosen findet zwar Arbeit bei den französischen Bauern, aber sie sind dann, nach dem Urteil dieses polnischen Blattes, Kulis im wahrsten Sinne des Wortes. Während der französische Bauer seinem Landsmann, der sich bei ihm als Landarbeiter verdingt, jährlich etwa sechshundert Franken Lohn, außer Kost und Unterkunft, gibt, muß sich der Pole mit hundertfünfzig, höchstens zweihundert Franken zufrieden geben. Dafür arbeitet er von morgens früh bis sehr spät abends mit wenigen Ruhetagen. Obwohl die französische Gesetzgebung das Weherbergen von Arbeitern in Stallungen verbietet, schlafen die meisten polnischen Landarbeiter in den Viehküsten ihrer Brotgeber und politischen Freunde. In kleinen Kolonien zerstreut, ohne Kenntnis der französischen Sprache, ohne einen Centime in der Tasche, stehen sie miteinander kaum in Verbindung und gelangen aus ihrem Elend nicht heraus. Gleichwohl machen sie sich gegenseitig heftige Konkurrenz um die niedrigsten Arbeitsmöglichkeiten. Auch in den französischen Städten steigt die Zahl arbeitsloser Polen, die natürlich zuerst entlassen werden. In diesem Punkte hört die sonst so laut gepriesene Freundschaft auf.

## Tages-Chronik.

Am Tage ihrer diamantenen Hochzeit gemeinsam beerdigt. Ein tragisches Geschick vereinte im Tode das Ehepaar Raß in Neustadt bei Koburg, das Mitte voriger Woche seine diamantene Hochzeit feiern wollte. Kurz zuvor starb die achtzigjährige Gattin an der Grippe, was den betagten Ehegatten so ergriß, daß er bald darauf einem Herzensanfall erlag. Am Tage ihrer diamantenen Hochzeit wurden beide gemeinsam in die Erde begeben.

Eine Fünfzigjährige von ihrem Liebhaber erstickt. In Frankfurt a. M. wurde die 50jährige Elise Liebler nach einer heftigen Auseinandersetzung von dem Maler Albert Stephan, mit dem sie Beziehungen unterhalten haben soll, erstickt. Die Frau hatte sich während des Streits auf den Hof des Nebengebäudes gestürzt, wohin ihr der Liebhaber nachfolgte und ihr einen tödlichen Stich in die Brust beibrachte. Tiefe Schnittwunden an Hand und Arm der Frau zeigen, daß sie sich zunächst kräftig gewehrt hat. Der Täter ist geflüchtet.

200 000 Lire aus einem Brief verschwunden. Eine Münchener Bank hatte vor einigen Tagen an die Banca Commerciale Italiana einen Wertbrief mit 200 000 Lire-Noten abgesandt. Der Brief kam auch richtig an, jedoch enthielt er keine einzige der Noten mehr. Der Brief weist keinerlei Spuren eines Öffnens auf. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Freder Juwelenraub in Amsterdam. In Amsterdam wurde zur Zeit des Geschäftsstillstandes in einer belebten Straße ein Juwelierladen völlig ausgeraubt, trotzdem der Verkehr auf der Straße sehr lebhaft und einige Schritte entfernt ein Schuhmann postiert war. Der Schaden wird auf 70 000 Mark geschätzt.

Schiffsunfälle im Kanal infolge Nebels. Der Nebel, der jetzt tagelang einen Teil Englands, darunter London und den Kanal einhüllt, dauert an. Acht Schiffe erlitten Zusammenstöße, bei denen aber keine Menschenleben zugrunde gingen. Der norwegische Dampfer „Kaa“ stieß vier Meilen südlich Folkestone mit dem spanischen Dampfer „Gordejuela“ zusammen und wurde so schnell von seiner Mannschaft, die von dem spanischen Schiff übernommen wurde, verlassen, daß die Maschinen nicht gestoppt wurden. Der Kanaldampfer „Maid of Kent“ mit 364 Passagieren an Bord hatte zwei Stunden Verspätung. Er lief bei der Einfahrt in den Hafen von Dover gegen den Pier und wurde beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Schwerer Unfall bei der Autoprüfungsfahrt. Während einer Prüfungsfahrt zur Automobilgeschwindigkeit-Konkurrenz in Malmö hat sich ein tödlicher Unfall ereignet. Ein Wagen, der von einem 18jährigen Studenten namens Gulbransson gefahren wurde, fuhr bei 100-Kilometer-Schnelligkeit in einer Kurve gegen den Wall der Rennbahn, daß sich der Wagen überschlug, wobei ein Passagier regelrecht gepökt wurde. Der junge Herrenfahrer sowie zwei andere Passagiere, eine junge Dame und ein Student, wurden schwer verletzt. Der Wagen, der in bestem Zustand gewesen sein soll, wurde vollkommen zertrümmert.

Eine deutsche Firma baut die neue afghanische Hauptstadt. Wie aus Kabul gemeldet wird, soll der Bau der neuen Hauptstadt, die einige Kilometer von Kabul entfernt errichtet werden soll, bereits einer deutschen Firma übertragen worden sein.

Raubmord in einem Juwelengeschäft in Kairo. Ein rumänischer Juwelierhändler und sein Sohn wurden in ihrem Laden von einem ägyptischen Juwelenräuber getötet. Der Mörder verletzte dann einen ihn verfolgenden Polizisten durch einen Schuß in das Bein. Der Polizist schoß gleichzeitig und traf den Dieb in die Brust. Beide sind lebensgefährlich verletzt.

Sturmflut in Australien. Wie aus Cairns (Queensland) gemeldet wird, hat eine Sturmflut ein Fünftel der Stadt zerstört und damit einen Schaden von fünf Millionen Dollar angerichtet. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

## Bunte Tageschronik.

Stettin. In der Nähe von Arnimstraße auf der Bahnstrecke Gollnow-Stettin wurde ein Kraftwagen von einem Personenzuge erfasst und zertrümmert. Die Insassen des Wagens war sofort tot, während der Chauffeur mit leichten Verletzungen davonkam.

Strafamt. Das Ehepaar Schröder wurde in seiner Wohnung nach gewaltsamem Öffnen durch die Kriminalpolizei tot aufgefunden. Es ist noch unklar, ob es sich um einen gemeinsamen Selbstmord oder um ein Verbrechen handelt.

Hamburg. Der von dem Untersuchungsrichter in Bonn verfolgte Justizobersekretär Karl A., welcher beschuldigt ist, Dienstgeber unterschlagen und Urkunden gefälscht zu haben, wurde, von Beamten der Hamburger Kriminalpolizei verhaftet. A. bestreitet die ihm zur Last gelegten Verbrechen.

Brieg. Im Betrieb der Stadtbank in Brieg war eine Rechenmaschine fehlerhaft und abdierte falsch. Ein Beamter machte sich den Fehler der Maschine zunutze und „verdiente“ dadurch 13 500 Mark.

Paris. Während einer Zirkusvorstellung in der Nähe von Avignon wurde der Tierbändiger von Tigern und Leoparden angefallen und schrecklich zugerichtet.



bleiben, und gut getane Arbeit wird die Grundlage sein, aus der innerer Friede und äußeres Ansehen erwachsen.

Nur das Leben, nur wirkliche Arbeit erzieht, nicht künstliche Schulaufgaben: das war die große Lehre Pestalozzis. Ein anderer Menschenkenner seiner Tage, Goethe, hat dasselbe so ausgesprochen:

„Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bilde nur das Leben den Mann und wenig Wert sind die Worte.“ Die Arbeits- und Lebensschule schwebte Pestalozzi als ein Ideal vor, das er nur zeitweilig und unvollkommen verwirklichen konnte. — Und wie ist es heute? Der Vormittag gehört dem Unterricht, der Nachmittag gemeist den Schularbeiten. Was das Schulkind sonst in seinen freien Stunden treibt, ist oft planlos und wenig förderlich.

Soffentlich kommen wir bald dahin, daß jedes Schulkind, Knabe und Mädchen, arm und reich, nachmittags Gelegenheit hat, in fröhlichem Spiel und bei anregender Werkarbeit alle Kräfte zu entfalten. In solche Schulzeit würde der Erwachsene gern zurückdenken; wir hätten mehr ausgeglichene und gesunde Naturen, ein glücklicheres Geschlecht, wie es die Sehnsucht Pestalozzis war. Erst wenn wir das erreicht haben, werden wir sagen dürfen: „Wir haben Pestalozzi recht verstanden, wir haben sein Erbe wohl verwaltet!“

# Unterhaltung und Wissen

## Die Feinde des Bausteins.

Von Rudolf Sundt.

Der natürliche Baustein, ist durch seine Verwendung zur Errichtung von Bauwerken aus dem natürlichen Verbund herausgerissen. Es fehlt ihm die sogenannte Bergfeuchtigkeit, die ihm draußen in der Natur an seiner Lagerstätte eigen war. Oft behält er die Bergfeuchtigkeit noch lange Zeit, und die Eigenschaft ist für den Menschen von volkswirtschaftlicher Bedeutung. Der Mensch ist dadurch imstande, dem Stein jede gewünschte Form zu geben. Ein Bauwerk, zu dem man Natursteine verwendet hat, gleicht einem Berg in der Natur, der allen möglichen Einflüssen ausgesetzt ist. Da aber in der Stadt und besonders in den Industriebezirken die Atmosphäre sich nach ihrer chemischen Zusammensetzung von der normalen wesentlich unterscheidet, so sind die Natursteine in solcher Umgebung in erhöhtem Maße einer zerstörenden Umbildung ausgesetzt.

Rein äußerliche Gesichtspunkte bei der Auswahl der Bausteine können schon dem frühzeitigen Verfall der Bausteine weichen. Es wirken an den Bauwerken dieselben Kräfte mechanischer, chemischer Art, die auch an atmosphärischen Einflüssen in der freien Landschaft tätig sind. Dazu kommt noch die zerstörende Tätigkeit kleiner Lebewesen. Die mechanischen Einflüsse der Atmosphäre wirken auf den Baustein als Wind, Regen, Frost. Diese Mittel können zur Auflösung des Gesteins in seine Bestandteile führen. Die auf solche Weise erzielte Veränderung kann bei gesundem Stein miunter freilich von Vorteil für sein Aussehen werden.

Wiel bedeutender ist die Wirkung der chemischen Verwitterung auf die Beschädigung von Bildhauerarbeiten, auf teilsweise oder vollständige Zersetzung der Natursteinwerke. Als zerstörender Bestandteil der Luft kommt Sauerstoff in Frage. Wo sich im Baustein oxydierbare Eisenverbindungen zeigen, greift der Sauerstoff verändernd ein. Durch diese Oxydation wird die Bindkraft stark beschleunigt. Wenn sich Kohlenäure mit Feuchtigkeit verbindet, ist ein schlimmer Zersetzungsfaktor an die Hand gegeben. Beim Granit zersetzt die Kohlenäure den Felspat, und Sandsteinen übt sie ihre Wirkung auf die Kalk enthaltende Verbindungsmaße aus, so daß die kieselhaltigen Teile ein Spiel des Windes werden. Wenn auch die Salpetersäure nur in ganz geringer Menge in der Atmosphäre enthalten ist, so bringt sie doch der Regen mit herab. Bei nebligem Wetter sammeln sich die Stickstoffoxyde in der Luft. Man hat berechnet, daß im Jahre 1923 in der Luft Londons an heiteren Tagen auf 100 Millionen Teile Luft 1—2 Teile Salpetersäure, nach schweren Regnen 0,3 Teile, bei schwüllem Wetter 6,4 Teile und bei Nebel 11—17 Teile kommen. Am auffälligsten ist schwefelige Säure und Schwefelsäure als Luftverunreinigung. Sie bilden den hauptsächlichsten Zersetzungsfaktor der Stadtluft. Die Verbrennung der Kohle im Haushalt und in der Industrie erzeugt diese Stoffe. Es liegen genaue Berechnungen aus verschiedenen Teilen des Landes über den Gehalt der Luft an Schwefelsäure vor. Man berechnet auf 1 Million Teile Luft an Schwefelsäure an acht Stellen in London 25,7 bis 62,2 Teile, an 7 Stellen in Glasgow 20,9 bis 28,9 Teile, in Hull 45,9 Teile, in Liverpool 44,1 Teile, in Newcastle 36,0 Teile, in St. Helens 32,8 Teile, in Nelson 10,0 Teile, in Southport 14,7 Teile. Mit den gasförmigen Schwefeloxiden zusammen wirkt der Rauch zerstörend. Diese Eigenschaft des Rauchs ist auf den Gehalt an freier Schwefelsäure und an Ammoniaksalzen zurückzuführen. Die wässrigen Extrakte des Rauchs zerstören Kalksteine und Zemente. Die zerstörende Wirkung des Rauchs wird noch dadurch erhöht, daß er sich meist an geschützten Stellen absetzt, wo er längere Zeit ungestört wirken kann. Zu diesen chemischen Einflüssen kommt noch derjenige des Wassers, das nicht nur die erwähnten chemischen Verbindungen aufnimmt und befördert, sondern auch in den Baustein hineinragt. Aber auch die Zersetzungserzeugnisse

löst das Wasser auf und legt sie an anderen Stellen wieder ab. Man weiß z. B., daß der Verfall von Bausteinen in Ägypten auf Auskristallisierung der Natriumsalze zurückzuführen ist.

Die organischen Zerstörer sind Flechten, Moose und Bakterien. Die Flechten dringen mit ihren dünnen Wurzeln in die Risse der Steine ein, zerpflegen in zunächst kleinstem Maße den Stein und schaffen Angriffssflächen für die Wirkung selbst-erzeugter Kohlenäure und weiterer organischer Säuren. Flechten wachsen selbst auf Glas und zerstören es. Man hat auch Bakterien bei der Zersetzung von Zement beobachtet. In New York hat Dr. Tappan Anderson Bakterienkulturen aus Steinen gezüchtet. Werth führte den Verfall von Gebäuden in Oxford auf die Tätigkeit von Salpeterbakterien zurück. Man arbeitet augenblicklich noch an der Untersuchung über die Mitwirkung von Bakterien an der Zerstörung von Bausteinen.

Die Gelehrten sind am Werke, einen konservierenden Stoff zu entdecken. Die Untersuchungen sind bisher noch nicht zu einem Abschluß gekommen. Es bereitet scheinbar große Schwierigkeiten, ein allgemein wirksames Steinkonservierungsmittel ausfindig zu machen.

## Die Sekretärin.

Skizze von Paul Richard Hensel.

War es wirklich schon so lange her, daß drüben in dem Sessel die kleine Eva Gellert gefesselt hatte, immer aufmerksam, immer willig und freundlich? Es waren Wochen — aber eine lange Zeit für Reinhold Bach, dem die Sekretärin so unentbehrlich geworden war, wie es die Arbeit für ihn schon lange war. Halb im Scherz, noch hatte es angefangen, das Ende, an einem Januartag.

„Wäde, kleine Eva?“ hatte er scherzend gefragt, nachdem sich wiederholt der Kopf des Mädchens während des Diktates immer wieder rudeweise gesenkt hatte.

Lächelnd sah er in das verwirrte Gesicht der Sekretärin, die ihm gegenüber saß, und erriet nur zu leicht den Störenfried, der sich in seine Arbeit drängte, der alle Berechnungen über den Haufen warf und die Menschen zu Kindern machte.

„Ja, ja, der Falschling!“

Es lag etwas wie Trotz in der Bewegung, mit der Eva Gellert den Schreibblock fortlegte. „Ja,“ sagte sie und zuckte mit den Schultern, „das gehört nun einmal zu unserer Stadt, und das muß man erleben, denn man ist nicht lange jung.“ Und ihre Lippen wippen schon unmerklich im Takt der vorgezählten Takte. Dann schien sie sich zu besinnen, sah ein Weilschen verlegen auf ihre Hände und sagte plötzlich: „Ich werde vielleicht bald gar nicht mehr kommen können — ich habe mich verlobt.“

Reinhold Bach sah mit seltsamem Blick auf das Mädchen. „Gewiß mit einem Märchenprinzen, nicht wahr? Denn es wird doch wohl kein Harlekin sein?“ Er stand auf und legte Bücher und Mappen zusammen. „Schade, Sie arbeiteten gut — und Sie verstanden sich so gut mit meiner Kaffeemaschine. Aber nun haben Sie wohl keine Zeit mehr. Hier ist es zu still für Sie.“

Sie fiel schon in Hut und Mantel die Türklinke sagte, wandte sie sich noch einmal um. „Warum denken Sie nicht auch an den Karneval?“ Aber es schien, als hätte er sie nicht gehört. Da ging sie mit halbblauem Gruß hinaus.

In der Nacht nach jenem Tag hatte im Zimmer des Ingenieurs noch lange das Licht gebrannt. Pläne und hübsche Entwürfe bedeckten die Tische, aber nun fiel die Feder aus der müden Hand, und Reinhold Bach lehnte den Kopf zurück. Doch diese Spanne, in der die Zeit für ihn still stand, war nur kurz. Denn wie die Gedanken an die Arbeit mählich schlafen gingen, wurden neue aufgeweckt, von der Einsamkeit, von dem

lütigen Singen auf der Straße und von einem Traumbild, das der Rauch der Zigaretten vor seine Augen zauberte. Er kannte und fürchtete diese Stunden, die keine Feierstunden waren, weil er sie mit niemand teilen konnte und es niemand gab, dem er von seiner Arbeit erzählen konnte. Aber der eine Gedanke war bisher immer da gewesen: Morgen kommt die Eva Gellert wieder. Wenn sie ihre zierliche Gestalt dort in dem Sessel schmiegte, war Sonne und Frühling im Zimmer; wenn sie lachte, sank die Welt draußen vor den regennassen Fenstern in Vergessen. Und wenn sie, halb Frau, halb Kind, nach getaner Arbeit für beide den Kaffee bereite, blieben keine Wünsche mehr übrig.

Aber vor der Sehnsucht, die in den ersten Monaten des Jahres durch die Straßen drängt, kann man nicht die Türen verschließen. Das mußte Reinhold Bach aus früheren Jahren. Da hatte er gelacht, geliebt, getanzt — wie jetzt wohl irgendwo die kleine Eva — hatte aus jeder Stunde das Erleben gesucht, das ihm nur in dieser Zeit und niemals später mehr beschieden sein konnte. Mit dem Herzen erlebte er die Zeit, jung und ungebärdig, nicht ahnend, wie wehe dann der Aschermittwoch tut. Später rief er mit erfahrener Hand die Freude an sich, lockte und versprach, spottete und betrübte — aber das Herz war nicht mehr dabei. Und das Ende war grau wie immer.

Still waren die wenigen Tage, an denen Eva noch kam. Es schien, als wolle jeder den Fragen des anderen ausweichen. Dann meldete sich die Sekretärin krank.

Reinhold Bach sah ihr in die Augen: „Nun sind Sie zum erstenmal unwahr zu mir“, sagte er. Und ließ sie gehen.

— Noch hingen in manchen Zweigen der Straßendäume Tücher bunter Papierschlängel. Die Menschen gingen lange wieder fremd und eilig aneinander vorbei, als gäbe es keine Freude, sondern nur den harten Takt der Arbeit. Doch dann und wann ging über ein Gesicht ein heller Schein wenn wie das Wunder eines neuen Lebens kleine, zarte Knospen in den Vorgärten den Vorübergehenden anlachten oder einem Sendboten gleich ein Sonnenstrahl über den Weg huschte.

Reinhold Bach hatte sich nach keiner neuen Gehilfin umgesehen. Er dachte einmal der Gedanke dazu war ihm gekommen. Es ist bisweilen gut, wenn die Arbeit nicht Zeit zum Nachdenken läßt.

An einem Sonnabend klingelte es an seiner Tür. Als er öffnete, stand draußen Eva Gellert.

„Ich komme nun wieder“, sagte sie. Nichts weiter. Er nahm ihr schweigend den Mantel ab, öffnete die Tür — nun sah er wieder in dem Sessel, ein wenig zusammengesunken, wie sich mit den Augen verlegen aus.

Und der Mann sah lange stumm in Verwunderung und Freude ihr gegenüber. Dann sagte er leise, als spräche er in Gedanken zu sich: „Nicht wahr, Kind, die Karnevalszeit war schön? Da liebt man und wird geliebt; da betrügt man und wird betrogen. Man findet Menschen und verliert sie. Man verlobt sich sogar und denkt im Stillen: Achermittwoch ist alles vorbei. Man trägt die Masken nicht ohne Sinn. Irrendmo verbricht ein Herz — man weiß kaum, tat man es selbst oder war es das eigene.“

„Warum haben Sie damals mir das alles nicht gesagt?“ kam es von den blassen Lippen des Mädchens. Und das war mehr als vieles Erzählen. Reinhold Bach trat ganz dicht an sie heran und sah ihre beiden Hände:

„Weil es besser ist, wenn man es selbst erfährt. Weil ich mich dann nicht hätte freuen können, daß Du von selbst zu mir zurückkommen wirst; und weil ich jetzt vielleicht hoffen darf, daß Du immer bleiben wirst, kleine Eva — immer.“

Und sie hielt ganz still, als er über die Tränen von den Augen küßte.

## Pflege der Augen.

Ratschläge von Dr. G. Hardtbrodt.

Das kostlichste und wunderbarste Kleinod, das der Mensch besitzt, ist das Auge. Leider sind die meisten Menschen sich dessen aber gar nicht einmal bewußt; besonders die geistigen Arbeiter sündigen viel gegen ihre Augen und nur wenigen fällt es in gesunden Tagen ein, daß dies der Menschen gnädig von der Natur verliehene Gut unerlässlich ist und daher einer gewissen Pflege bedarf.

Zweifellos werden die Augen wohl am meisten durch Unachtsamkeit und Überanstrengung geschädigt; denn wie oft sieht man Menschen auf glänzende Wasser-, Eis- oder Schneeflächen, auf grellbeleuchtete Häuserwände und in flackernde Feuer starren! Wie oft liest und arbeitet der Mensch in der Dämmerung oder bei Mond- und Sonnenlicht! Alles das schadet den Augen sehr und sollte deshalb zunächst unbedingt vermieden werden.

Beim Lesen und Schreiben, überhaupt beim geistigen Arbeiten, achte man besonders darauf, daß das Licht stets von links auf das Papier fällt. Abends stelle man die Tischlampe ebenfalls auf die linke Seite, aber nicht zu nahe an die Augen, damit die Kopferven des Arbeitenden durch die ausstrahlende Hitze nicht beunruhigt werden. Besitzt die Lampe einen hellleuchtenden Brenner oder eine viellezige elektrische Birne, dann braucht sie ja sowieso nicht ganz nahe an die Arbeit herangerückt zu werden. Im übrigen sollte eine Lampe, die als Arbeitslampe dient, stets so hoch stehen, daß die Flamme über dem Kopfe des Arbeitenden brennt. Aber nicht nur am Abend muß man auf seine Augen achten, sondern auch in der Nacht und am Tage. Selbst die Stellung des Bettes im Zimmer ist dabei nicht unwesentlich; denn es ist keineswegs gut, wenn man des Morgens beim Erwachen sofort ins Helle sieht. Es empfiehlt sich daher, das Kopfende des Bettes so zu stellen, daß der Blick ins Zimmer fällt.

Den Gebrauch von Nachtlampen sollte man nach Möglichkeit vermeiden, da sie selbst bei gut abgedämpftem Licht schädlich für die Augen wirken. Auch Lampen ohne Schirm sollte man im Schlafzimmer nicht dulden; denn nichts ist den Augen schädlicher als der plötzliche Wechsel von grellem Licht und tiefer Dunkelheit. Durch Abblenden kann man diesem Übel jedoch sehr gut abhelfen.

Ein weiterer großer Feind der Augen ist die Zugluft, namentlich, wenn sie Rauch und Staub mit sich führt. Das Herausschauen aus Eisenbahnfenstern während der Fahrt hat vielen Menschen schwere Augenkrankheiten gebracht. Wenn man sonst in einem offenen Wagen oder in einem Automobil fährt oder Radtouren unter-

nimmt, sollte man sich stets einer guten Schutzbrille bedienen. Beim Aufenthalt an Seen oder in sonnigen Gegenden sind blaue Schutzbrillen sehr zweckmäßig.

Was nun die Pflege der Augen, die meist sehr vernachlässigt wird, anbelangt, so kann man Wäsungen mit klarem, nicht zu kaltem Wasser nicht genug empfehlen. Mindestens zweimal am Tage, morgens beim Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen, sollte man sie vornehmen. Man füllt ein sauberes Glas voll und hält es dicht unter das zu badende Auge, dann beugt man den Kopf nach vorn und bringt das Auge so nahe als möglich an das Wasser heran, öffnet es weit und bewegt die Lider auf und ab, so daß das Innere der Augenhöhle gut ausgespült wird. Ist das geschehen, so hebt man den Kopf und entfernt durch Zwickeln, nicht etwa durch Reiben, das noch im Auge befindliche Wasser.

Der Zusammenhang der Augenhöhle mit dem Auge durch die Tränenwege vermittelt nicht selten den Übergang eines Katarakts der Nase (Schnupfen usw.) auf die Bindehaut der Lider und auf den Augapfel selbst. Ein Überfließen der Tränen tritt stets dann ein, wenn die Tränenwege durch eine Entzündung oder eine Geschwulst verstopfen werden.

Wir kommen nun zur eigentlichen Behandlung des leicht erkrankten Auges; denn bei schweren Erkrankungen sollte man stets so schnell wie möglich einen Arzt aufsuchen.

Bei leichter Entzündung des Auges leistet Fenchelwasser und bei Überanstrengung durch Lesen, Schreiben und Nähen Weingeist vorzügliche Dienste. Weingeist darf aber nur angewendet werden, wenn das Auge gut geschlossen ist. Die Anwendung geschieht in der Weise, daß man die Umgebung des Auges einreibt. Hält die Entzündung jedoch trotzdem weiter an und tritt merkliche Schwäche der Sehkraft, Augenlidkrampf, Weit-sichtigkeit, Nachtblindheit und Doppelsehen ein, so befrage man baldmöglichst den Augenarzt.

Ein im Anfangsstadium befindliches Augenleiden kann meistens sehr schnell und leicht behoben werden, während eine Vernachlässigung oft langwierige und kostspielige Kuren erfordert. Braucht man ein Augen-glas, so überlasse man die Wahl niemals, wie es häufig aus Sparamkeitsgründen geschieht, dem Optiker, sondern bemühe sich stets um Spezialarzt; denn ein unpassendes Augen-glas hat schon manches Auge vorzeitig geschwächt und mehr Schaden angerichtet, als es genutzt hat. Vielfach wird auch darin gesündigt, daß man sich um der lieben Eitelkeit willen nicht entschließen kann, rechtzeitig ein Augen-glas zu tragen.

Man weiß ja, daß normalsichtige Menschen mit zunehmendem Alter weisichtig werden, aber die Erschlaffung gewisser Muskeln an der Augenlinse, die die Schwäche bewirkt, tritt bei manchen Menschen schon sehr frühzeitig

ein. Sobald man daher beim Lesen oder bei feineren Handarbeiten eine — oft mit leichtem Kopfschmerz verbundene — Ermüdung verspürt, gehe man zum Arzt und scheue sich nicht, bei feineren Beschäftigungen eine schwache Brille zu tragen.

Pflegen und schützen wir unsere Augen und gedenken wir der Worte, die Schiller im „Tell“ den jungen Melchthal, als dieser von der furchtbaren Blendung seines Vaters hört, ausrufen läßt: „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges. Alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf, die Pflanze selbst lehrt freudig sich zum Lichte. Sterben ist nichts — doch leben und nichts sehen: das ist ein Unglück!“

## Welt und Wissen.

**Agnes Gorma gestorben.** Eine Frau, die einst zu den Hierden des deutschen Theaters gehörte, ist im fernsten Westen Amerikas gestorben — des deutschen Theaters im allgemeinen und jener Berliner Bühne, die sich den Namen „Deutsches Theater“ beigelegt hat, im besonderen. Wer Agnes Gorma, die ein Alter von 62 Jahren erreicht hat, in der Mitte ihrer Jahre je auf der Bühne zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte, wird ihre hohe Kunst nie vergessen: als Jüdin in Grillparzers „Jüdin von Toledo“, als Käthchen in Kleists „Käthchen von Heilbronn“, vor allem aber als Nora in Ibsens gleichnamigen Drama ist sie in Deutschland von keiner anderen Schauspielerin erreicht, geschweige denn übertroffen worden. Verheiratet war Agnes Gorma, die aus Breslau stammte, mit einem italienischen Grafen namens Maffeo. Nach dem Tode ihres Gatten sagte sie in der Vollkraft ihrer Kunst dem Theater Ballet und verließ Deutschland, um sich in einer unwirklichen Gegend Arizona in der Nähe ihres Sohnes, der dort als Bergwerksteingewerke wirkt, ein neues Heim zu gründen. Vor einigen Monaten erst erzählte ein deutscher Journalist, der sie dort besucht hat, von ihrer gänzlich veränderten Lebensweise und von harten Kämpfen, die sie durchgemacht habe, ehe sie sich in die neuen Verhältnisse hineinfaßte. Ihr Tod wird in Deutschland bei allen Freunden der Kunst aufrichtiges Bedauern hervorrufen und dieser Minin wird sicher auch die Nachwelt noch Kränze stecken.

W. Veröffentlichung der Rundfunkteilnehmerzahlen. Vom 1. April 1927 ab wird, wie in verschiedenen anderen Ländern, die Veröffentlichung der Zahl der Rundfunkteilnehmer auch in Deutschland nur noch vierteljährlich erfolgen. Dadurch wird sich von der Beteiligung am Rundfunk zweifellos ein stetigeres Bild ergeben als durch die bisherigen monatlichen Veröffentlichungen.

## Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Hautröte, Pickel, Pusteln u. s. w. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten **Stechenpferd-Feerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radeboul. Überall erhältlich.

# Sächsisches.

## Beginn der Etatberatungen.

Am heutigen Dienstag beginnt im Sächsischen Landtage die **Ausprache über den Staatshaushaltplan für 1927**, über dessen wesentlichste Gegenstände und Einstellungen wir bereits wiederholt eingehend berichtet haben. Voraussichtlich werden von jeder Fraktion zwei Redner sprechen, so daß die Ausprache wahrscheinlich erst am Mittwoch, für den eine zweite Sitzung vorgesehen ist, beendet sein wird. Dann wird die Beratung der einzelnen Kapitel in den beiden **Haushaltsschüssen A und B** erfolgen. Bekanntlich hat der Finanzminister in seiner Etatrede sich zu dem Grundsatz „ohne Deckung keine Ausgaben“ bekannt und sich entschieden gegen jede Höherziehung der Etatkapitel erklärt. Trotzdem ist bereits, wie wir schon berichtet haben, in der Sitzung des Haushaltsausschusses B vom vorigen Mittwoch eine Höherziehung der Ausgaben für Winterbeihilfen an Fürsorgeunterstützungsempfänger usw. von 1 Million auf 3 155 000 M. beschlossen worden. Dieser Beschluß kam dadurch zustande, daß sämtliche Regierungsparteien trotz der eindringlichen Vorstellungen des Vertreters des Finanzministers für einen Antrag der Aufwertungspartei stimmten, während nur die Deutschnationalen sich für die Regierungsvorlage erklärten. Bei der bisher jutage getretenen Einstellung der Aufwertungspartei und der Nationalsozialisten ist damit zu rechnen, daß bei der Einzel-Etatberatung noch viele Etatinstellungen höhergezogen werden, und es wird infolgedessen in unterrichteten Kreisen schon jetzt damit gerechnet, daß der Staatshaushaltplan für 1927 nach beendeter Einzelberatung ein wesentlich anderes Gesicht haben wird, als zurzeit seiner Einbringung durch den Finanzminister.

## Für Ungültigkeitserklärung der Landtagswahlen.

Dresden, 14. Februar. Der Prüfungsausschuß des Landtags beantragt, auch die Wahlen in den Kreisen Dresden und Leipzig für gültig zu erklären. Die Linkssozialisten sind damit nicht einverstanden, denn der Abg. Menke fordert in einem Minderheitsantrage, die Gesamtwahl zum Landtag für ungültig zu erklären.

## Honorarforderung der Ärzte und die sächsischen Krankenkassen.

Während in den anderen Teilen Deutschlands der 20prozentige Abzug von den Krankenkassenhonoraren, den man im Jahre 1924 den Kassen ärztlicherseits nachgelassen hat, aufgehoben worden ist, werden in Sachsen nur 80 v. H. der Mindestsätze weitergezahlt. Die Ärzte Sachsens fordern dieselbe Entlohnung wie ihre Kollegen im Reich.

Mit diesen Verhältnissen, über die erst kürzlich im Sächsischen Landtage eingehend und leidenschaftlich debattiert worden ist, befaßte sich am Sonntag in Dresden abgehaltener **außerordentlicher Sächsischer Ärztesatzung**, der nach eingehender Ausprache einstimmig folgende Entschliessung faßte:

„Der am 13. Februar 1927 in Dresden versammelte Sächsische Ärztesatzung weist mit allem Nachdruck darauf hin, welche schwere, völlig unbegründete ethische und wirtschaftliche Schädigung der sächsischen Ärzte gegenüber ihren Kollegen in den anderen Teilen Deutschlands darin liegt, daß für Sachsen der 20prozentige Abzug von den Krankenkassenhonoraren noch nicht aufgehoben ist und fordert die Aufhebung mit Rückwirkung vom 1. Januar auf das bestimmteste.“

Der Ärztesatzung schließt sich dem Verlangen nach einer Reichsgebührenordnung, einer alten Forderung der deutschen Ärzte, vollauf an, um für die Zukunft die dringend notwendige Gleichmäßigkeit herbeizuführen und vor der Gefahr neuer Schädigungen und Zurücksetzungen gesichert zu sein.“

## Die Gespenstschrecke.

Von Max Geißler.

Es lohnt sich, über diesen unglückseligen Kerl ein paar Worte zu verlieren. Es ist eine Gevatterin der „Betenden Jungfrau“, die zwar auch in Deutschland hier und da, z. B. bei Frankfurt an der Main, aber wenig gesehen wird. Eine Gevatterin mit pharisaischem Gehaben... Das läßt für ihre Gevatterin **Gespenschtchrecke** schon allerlei erwarten! In der Tat: ein Ding, das aussieht wie sein Name. Das sich gemeinlich vorzutun wie ein verdorrter Pflanzenwuchs, an dem ein paar Endchen graugewordener Altweiberfommer wedeln. Auf einmal: das Stück Dürreheit schiebt sich von binnen; die Spinnfäden, die daran hängen, bringen System in ihre Bewegung; Gespenst und Schrecke sind fertig.

Dieser Tage hatte der Stocco eine an die neugebüchste Hauswand auf dem Inselchen im Sümeer getrieben. Drei Jahre hatte ich danach vergebens gesucht. Wie häufig oder wie selten ist in Südtalien ist, läßt sich nicht ahnen: weder aus der Gastrolle an der Hauswand auf einem Inselchen, woraus man auf Häufigkeit schließen könnte, noch aus dem vergeblichen Suchen, drei Jahre lang, wonach man sie als seltene ansprechen würde. Auch nicht aus dem Vorhandensein von nur zwei Arten in Europa, während ihre abenteuerliche Familie hundertneunundsechzig Arten umfaßt. Doch jene zwei Arten könnten ja in Millionen Exemplaren vorhanden sein. Ich halte das für wahrscheinlich, weil es zu wenig lohnend ist, solch eine gespenstliche Fleischlosigkeit zu verschlingen, und weil sie eine so raffinierte Schutzrichtung darstellt. Sieht aus wie ein dürres Stück Schafgarbenstengel; hüben drei, drüben drei Langbeine, fadenförmig mit Scharnieren. Mit diesen Verzweigungen kann sie sich ausdehnen über eine Männerhand. Ein Tier also aus sieben Strichen, von denen der mittlere anderthalb Millimeter dick ist, allerhand Zweckmäßigkeiten und verbrecherische Anschläge erfindet und darüber hinaus den Betrieb eines behaglichen Daseins regelt. Dies Dasein vollzieht sich in den Dämmerungen abgelegener Büsche, in denen außer der Gespenstschrecke kaum jemand verkehrt. Mein Fang ist ein Männchen. Ich weiß das, weil Brehm die Geschlechtsunterschiede sehr klar charakterisiert. Und Brehm behauptet: das Männchen messe, ohne Beine, 48 Millimeter; das Weibchen erreiche 65 Millimeter. Mein Männchen (Sexum ausgeschlossen!) mißt aber 63 Millimeter. Das wäre also bei Brehm zu berichtigen.

Zweifelhafte Vieh, solch eine Gespenstschrecke! Zuerst spazierte sie würdevollgetragen auf dem Schreibtisch umher. Ihr Unbehagen an erzwungenem Aufenthalt war unverkennbar. Sie beunruhigte sich, dachte nach, versuchte dies und das, dachte wieder nach und kam zu vernünftigen Maßnahmen... Und dabei ist es doch nur ein bißchen Spinnfäden daran, das zur Gespenstschrecke wird, nur weil es lebendig ist.

Ich holte eine dürre Rebe und setzte die Schrecke darauf. Im Augenblick „verholzt“ sie. Chamäleonartig. Die zwei ersten Beine streckt sie nach vorn. Drei nämlich sie seitlich in die Luft. Mit dem vierten umbeint sie den dürren Zweig. Und nun: man soll das Auge suchen, das in diesem kuriose Schöpfer-

## „Teufelshäuser in und um Dresden“.

Dresden. In ihrer Angst vor der deutschen Gefahr scheuen die Polen sich nicht, sich unsterblich lächerlich zu machen. Die „Gaz Pol“ beginnt einen Artikel mit den Worten: Der Teutone rückt schon an und im resignierten und hriandisierten Europa spricht man allgemein davon, daß ihm die Flügel wieder wachsen. In grauenhafter Weise wird dann der erwartete Krieg mit Deutschland geschildert. Deutschland habe nicht nur die Vorkherrschaft in der Luft, sondern auch in der Chemie. Nicht weniger als 40 Flugzeugfabriken und ebensovielen Fliegerschulen will das Blatt in Deutschland entdeckt haben. Dresden sei von einem ganzen Kranze von chemischen Laboratorien umgeben. Wörtlich heißt es darüber: „In diesen Teufelshäusern in und um Dresden arbeitet ein ganzer Stab von jungen Chemikern und fabriziert in moralischer Ruhe tausende von Giften und Gasen.“ — Wenn sich der Artikelschreiber des polnischen Blattes an Ort und Stelle etwas näher umgesehen hätte, dann würde er entdeckt haben, daß in Dresden und seiner weiteren Umgebung seit Jahr und Tag überhaupt kein menschliches Leben mehr existieren kann wegen der fürchterlichen Gifte und Gase, die aus den „Teufelshäusern“ emporsteigen. Die jungen Chemiker, die in moralischer Ruhe diese Gifte und Gase fabrizieren, sind natürlich vorher geimpft worden, daher immun.

## Auszeichnung für Verdienste um den sächsischen Gartenbau.

Die Fachkammer für Gartenbau in Dresden hat dem früheren Gärtnereibesitzer Gerhardt Hauboldt in Dresden-Laubegast für seine annähernd 50 Jahre lange uneigennützig treue Arbeit zum Wohle des sächsischen Gartenbaues das tragbare Ehrenzeichen in Silber am weißgrünen Bande verliehen.

## Aus dem Gerichtssaal.

§ **Beginn des großen Berliner Altendiebstahlprozesses.** Vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte begann die erste Verhandlung in der Moabiter Altendiebstahlsaffäre, und zwar der Fall, an dem Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer mitbeteiligt ist. R.-M. Dr. Ludwig Meyer schien, als er kurz vor Beginn der Verhandlung aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt wurde, völlig zusammengebrochen. Er war totbleich und hat eingeklinkte Gesichtszüge. Auch die beiden mitangeklagten Justizbeamten sehen sehr elend aus. Der vierte Angeklagte, der einzige, der sich auf freiem Fuß befindet, ist der Mechaniker Max Lieke, dessen Strafakt beseitigt worden sind. Die Anklage lautet gegen Justizinspektor Bahle auf Altendiebstahl in gewinnstiftender Absicht und Bestechung, und zwar in zwei Fällen. Justizinspektor Koffel und Dr. Ludwig Meyer werden der Anstiftung zu diesem Verbrechen sowie ebenfalls der Bestechung beschuldigt. Es sind zehn Zeugen geladen.

## Das Urteil im Moabiter Altendiebstahlprozess.

Berlin, 14. Februar. In später Abendstunde verkündete Landgerichtsdirektor Fielitz das Urteil in dem ersten Moabiter Altendiebstahlprozess. Es wurden verurteilt: Justizinspektor Bahle und Justizobersekretär Koffel wegen gemeinschaftlicher schwere Altendiebstahl und des Verbrechens der Bestechung zu je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 300 M. Geldstrafe oder weiteren 30 Tagen Zuchthaus und zu 3 Jahren Ehrenrechtsverlust, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer wegen Anstiftung zur erschweren Altendiebstahl in Tateinheit mit Bestechung nach § 133 des Strafgesetzbuches zu 1 Jahr Gefängnis; 1 Monat und 3 Wochen werden dem Verurteilten auf die Untersuchungsfrist angerechnet. Die Bestechungsgelder in Höhe von zweimal 250 M. wurden für verfallen erklärt. Der Angeklagte Lieke wurde freigesprochen.

§ **Festgenommene Betrügerin.** Am 27. Januar d. J. erschien in Ebersbrunn bei einer Bergarbeitersehefrau eine junge Zigeunerin, die sich als Vertriebene bezeichnete und Spizen zum Kauf anbot, zugleich auch als Wahrsagerin auftrat. Die Person ver-

sprach der Bergarbeitersehefrau viel Glück und Heilung ihres Leidens, doch sollte sie alle ihre Ersparnisse hergeben, die bis zum folgenden Tage an einem Kreuzweg niederzulegen seien (?). Die Frau konnte sich zu diesem Opfer nicht entschließen. Als die Unbekannte aber fort war, bemerkte sie den Verlust von 157 Reichsmark. Bei einem erneuten ähnlichen Betrugsversuch in Wendischrottmannsdorf wurde die Zigeunerin in der Person einer gewissen Karoline Adler, geboren 1907 in Berlin, festgenommen, die noch andere gleiche Straftaten auf dem Kerbholze hat.

§ **Niederträchtiges Betrugsmanöver eines falschen Polizeibeamten.** Der 1900 in Dresden-Mitte geborene, wiederholt und empfindlich vorbestrafte Monteur Woldemar Erich Rüdiger fand am 8. September vorigen Jahres gelegentlich einer größeren Sportveranstaltung auf der Iglentampfbahn den Ausweis eines Polizeiwachmeisters Besse, den er angeblich erst abliefern wollte, dann aber behielt. Am 28. September bemerkte Rüdiger in einer Kassenstube der Dresdner Sparkasse, wie eine Rentenempfängerin Böschig aus der Talstraße ein neues Einlagebuch beantragte und darauf 180 Mark einzahlte. Rüdiger folgte der Frau, ermittelte deren Wohnung und suchte sie dann später auf, um als angeblicher Polizeibeamter das Buch gegen eine fälschlich angefertigte Quittung zu beschlagnahmen, auf das er sofort 170 Reichsmark wieder abhob. Am 8. Oktober suchte Rüdiger eine Steingutgießerehefrau Fischer auf, gab sich ihr auch als Polizeibeamter aus und verlangte Herausgabe sämtlicher Sparkassenbücher zwecks Nachprüfung beim Polizeipräsidium Dresden, da in der Sparkassenzweigstelle Pieschen angeblich 31 000 Reichsmark Differenzen entdeckt worden seien. Frau Fischer fiel aber auf den Schwindel, den der falsche Polizeibeamte zweimal versuchte, nicht herein. Rüdiger, der sich beim Amtsgericht Pirna in Haft befindet, wurde wegen dieser Straftaten vom Schöffengericht Dresden zu insgesamt sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Es galt als erwiesen, daß er sich der Fälschung unterzogen, der Amtsanmaßung, des Betrugs und der schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht hat und daß diese Handlungsweise als äußerst gemeingefährlich und verwerflich zu bezeichnen ist.

§ **Der Wert des Bartes.** Ein junger Mann, der sich in Leipzig aufhielt und dessen wertvollste Besitztümer ein wundervoller großer Bart und eine seltene Freiheit waren, behauptete, er sei ein direkter Abstammung Andreas Hofers. Damit gewann er alle Herzen, und man pumpte ihm gern und reichlich in allen Lokalen, die er mit seiner Anwesenheit beehrte. Eines Tages aber war selbst der große Bart nicht mehr lang genug, um alle Schwindeleien zu bedecken, die sein Träger begangen hatte. Man nahm den Menschen fest und erkannte in ihm einen aus Augsburg kommenden Lageristen Selenutner, den nun das Schöffengericht Leipzig wegen fortgesetzten Rückfallbetrugs zu 10 Monaten Gefängnis verurteilte.

§ **Fünf Monate Gefängnis für einen Rechtsanwalt.** Das Dresdener Schöffengericht verurteilte den früheren Rechtsanwalt Hentel wegen Unterschlagung zu fünf Monaten Gefängnis. Hentel war dadurch bekanntgeworden, daß sich in einem Züricher Hotel ein Mann unter seinem Namen erhob.

§ **Wegen Kriegspionage zum Tode verurteilt.** Nach dem Waffenstillstand wurde der Belgier Suart, der während des Krieges im Dienste der deutschen Polizei stand, in Abwesenheit wegen Spionage zum Tode verurteilt. Er wurde vor einiger Zeit in Frankreich verhaftet und ausgeliefert. Es gelang ihm, die Durchführung der Revision seines Prozesses zu erreichen. Nach mehrtägigen Verhandlungen, bei denen Heury Kolin, der frühere Kabinettschef Wanderveldes, die Verteidigung führte, wurde Suart in Brüssel von neuem zum Tode verurteilt.

§ **Die Verurteilung im Faulhaber-Supperly-Prozess verworfen.** Der Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg hat die Verurteilung des Schriftstellers Rainer Supperly in Hamburg gegen das Erkenntnis der Hamburger Strafkammer vom 10. November 1926, durch das er wegen Verleumdung des Münchener Kardinals Faulhaber zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, verworfen.

einmal ein Wesen entdeckt, voller Daseinsjamm und Ermüdetheit, wenn es in unbuchten Dämmerungen wackelt. Die Schrecke auf dem Nebstiel ist ein Zweig, ohne Anhang von Blatt oder Knospe, gedörrt von der Sonne. Bewegt sie sich, macht sie das wie ein Blattstiel, wie ein Palm im Lufthauch, wiegt sich, geht einher auf Knickbeinen, die Stüchchen Altweiberfommer sein können, welche der Tau zerstört hat. Und sie wackelt wie ein Zweigholz, wenn eine Flegel sich daraufsetzt, die es auch nicht ahnt, daß ihr Sitz eine Gespenstschrecke ist.

## Das Strafgericht.

Humoreske aus dem Jahre 1726 von Friz Dahl.  
„Komm rasch, Mann“, rief Frau Malwine Leberecht aus der offenen Küchentür zur Werkstatt hinüber. „Seine Majestät der König kommt, das Grundstück revidieren!“  
„Ach Gott, ach Gott“, jammerte Johannes Leberecht, „jeht kommt das Strafgericht, ich bin ein verlorener Mann!“ Mit zitternden Händen band er die Schürze ab und lief über den Hof ins Haus, um wenigstens rasch noch den blauen Sonntagserod überzuziehen, ehe das schon lange gefürchtete Donnerwetter hereinbrechen würde. In der Kammertür kam dem aufgeregten Männchen schon die Frau entgegen. Ihr rundes, resolutes Gesicht war von Eifer gerötet. Sie hatte sich knapp Zeit genommen, die Küchenschürze mit samt den schon halb geschälten Kartoffeln unter Bett zu stecken und eine noch ganz steife, neue Schürze aus glänzendem, geklümtem Katun um die stattlichen Hüften zu binden. Dann hatte sie den Staatsrod des Eheleibsten aus dem Schrank gerissen und half ihm nun ohne Federnlesens gleich zwischen Tür und Angel in die Aermel.

Das geschah an einem warmen Oktobertage des Jahres 1726 in dem mit roten Ziegelfleinen gepflasterten Flur des bescheidenen Leberecht'schen Hauses im Sintergrunde eines großen Gartengrundstückes am Gendarmenmarkt. Durch die offene Haustür konnte man über die letzten, in der milden Herbstsonne träumenden Georginen hinweg die wichtige Gestalt des Soldatenkönigs sehen, der mit dem Stock zornig auf die kaum einen Meter hohen Mauern des königlich im Anfang stehen gebliebenen Neubaus deutete.

„Ach Gott, ach Gott“, stammelte Johannes Leberecht von neuem, „jeht sind wir verloren. Was soll ich ihm bloß antworten?“

Frau Malwine gab ihm einen gelinden Puff in den Rücken. — „Nimm Dich doch zusammen, Mann! Zu seinen langen Kerlen wird er Dich schon nicht stechen, dazu bist Du zwei Fuß zu kurz geraten, genau wie Dein Geldbeutel. Daß wir arm sind und deswegen das Haus nicht fertig bauen konnten, ist doch noch kein Staatsverbrechen.“

Damit schob sie den am ganzen Leibe zitternden Eheherrn aus dem niederen Hause hinaus auf den sauber gehackten Gartenweg. Da stand, kaum hundert Schritte vor den beiden, zwischen den herbstlich im Sonnenglast duftenden Sträuchern eine Gruppe von Herren respektvoll hinter dem König und betrachtete das unter fortwährend tiefen Blicklinien sich nähernde

Männchen. Die stattliche Frau hatte es mit der rosigten Rechten fest am linken Ellenbogen gepackt und schob es bis auf fünf Schritte Abstand vor den König.

„Warum hat Er nicht weiter gebaut, Er obstinater Kerl? Habe ich Ihn nicht befohlen, bis Michaelis sein Haus unter Dach und Fach zu haben? Rede Er!“

Johannes Leberechts Knie schlotteten unter dem langen, blauen Festtagsrod.

„Euer Ma—, Ma—, Ma—“, stammelte er, und weiter kam ihm keine Silbe über die Lippen. Da wandte sich der König ärgerlich an die knitzende, dralle Frau des Zitternden.

„Wenn Sie seine Mama ist, dann sehe Sie ihm nachher nur die Hosen nach, ehe ich ihn arretieren lasse“, wettete er. „Warum ist das Haus nicht fertig?“

Malwine Leberecht trat schützend einen Schritt vor ihren schüchternen Eheherrn: „Der Leberecht kann nichts dafür, Euer Majestät. Die Maurer sind schuld, die sind davon gelaufen, weil Leberecht kein Geld mehr hatte, um sie zu bezahlen!“

„Was, so ein Lieberjahn ist Er? Hat kein Geld, um die Maurer zu bezahlen? Soll ich Ihn erst fünfundsundzwanzig aufzählen lassen, damit Er sich besinnt, wo Er die Taler vergraben hat?“

„Gnade, Majestät!“ flehte Johannes Leberecht und sank wie ein Häuflein Unglück hinter Frau Malwines breitfaltigen Röcken auf die Knie nieder.

„Er hat keine Taler mehr, Euer Majestät“, redete statt seiner die Frau. „Er ist sogar noch sieben Taler für Ziegel und Kalk schuldig. Ein Korbmacher verdient sein Geld mit Dreieren und nicht mit Talern, und ein Haus vorn am Gendarmenmarkt paßt sich überhaupt nicht für einen Korbmacher.“

„Über mir paßt seine wüste Baufelle nicht, versteht Sie! Warum hat ihr Zammerherl von einem Mann mir das nicht gleich gesagt, als ich ihm im vorigen Sommer zu bauen befohlen habe?“

Die Stimme des Königs klang schon etwas befängstiger.

„Der Leberecht hatte doch viel zu viel Respekt vor Euer Majestät, und ich bin im vorigen Jahre nicht dabei gewesen, sonst hätte ich gleich gesagt, daß er mit seinen sechsundneunzig Talern kein Haus bauen lassen kann. Jeht hat er die Schulden und die Angst dazu und ist doch ein rechtschaffener Bürger, der solchen Schaden nimmer verdient hat.“

Der König trat einen Schritt vor. „Steh Er endlich auf, Leberecht, oder soll ich Ihn erst Beine machen! Melde Er sich morgen früh im Generaldirektorium und hole Er sich die sieben Taler, die er noch schuldig ist. Das Haus lasse ich Ihn weiterbauen, will mir durch Seine Eiselei nicht die ganze Friedrichstadt verschimpfieren lassen!“

Damit drehte der König sich auf den Absätzen herum, warf noch einen, die Kosten trefflicher abschätzenden Blick auf die Baufelle und verließ mit seinem kleinen Gefolge das vor Freude über diesen Ausgang des Strafgerichts völlig sprachlose Ehepaar.

Als Frau Malwine ihm nachsah, um ihm dankbar die Hand zu küssen, wehrte er ab: „Schon gut, Frau, sehe Sie Heber dem Leberecht die Hosen nach.“